

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Robert Albert, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Betzke, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1867. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 881.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Einzelband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 M., 2 Exempl. 2.80 M. In der Expedition und den Verkaufsstellen vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Vorankäufen 2.20 zgl. Beleggeld. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und Feiertagsnummern 10 Pf. — Anfertigungsgebühr: die sechsseitige Zeitungsseite 15 Pf. Wochensatzung 60 Pf. 24.

Nr. 233.

Magdeburg, Dienstag den 4. Oktober 1904.

15. Jahrgang.

Die Vaterlandslosen auf dem Vormarsch.

Die Bergleute von Carmaux haben vor kurzem nach einer Rede des Genossen Faures eine Tagesordnung angenommen, in der es heißt:

Die Sozialisten begrüßen mit begeisterungsvoller Hoffnung den Tag, wo Frankreich und Deutschland unter dem Einfluß der Sozialdemokratie vollkommen veröhnt, in Europa und der Welt zusammen arbeiten werden, die Gefährdung zu erhöhen, die Arbeit zu befreien, die Wissenschaft und Kunst zu entwickeln, den Frieden zu befestigen, die gleichzeitige Abwicklung der Völker vorzubereiten und die gegenwärtig von dem Kriege und dem bewaffneten Frieden verschlungenen ungeheuren Geldmittel für die Herstellung eines gewaltigen sozialistischen Voranschlags verfügbar zu machen.

Die reaktionäre Presse Frankreichs zeternd über Vaterlandslosigkeit und Landesverrat. Und auch der gemäßigtere „Temps“ glaubt gegen Faures einen Haupttrumpf auszuspielen zu können, indem er den Sozialisten Frankreichs die deutschen Sozialdemokraten als Muster patriotischer Gesinnung entgegenstellt. Faures, meint der „Temps“, kenne nicht die Gesinnung der deutschen Sozialdemokratie; er übersetze ganz, mit welcher Einmütigkeit der Bremer Parteitag alle militärfeindlichen Anträge verworfen, und mit welcher Festigkeit Bebel erklärt habe, für die Verteidigung des Vaterlandes einzutreten zu wollen.

Der Ausspruch des englischen Geschichtsschreibers Suidle: „Von allen Ursachen des Völkerhasses ist die Unwissenheit die mächtigste“, findet hier seine volle Bestätigung. Auf die Unkenntnis und Fremdenheit, mit der die Massen des französischen Volkes zum Teil leider noch immer den deutschen Verhältnissen gegenübersehen, baut der „Temps“ seine politischen Berechnungen auf. Was jedem, der im deutschen politischen Leben steht und der die vierzigjährige Geschichte der deutschen Sozialdemokratie kennt, als glatter, platter Unsinn erscheint, wird dem französischen Volk von einem „führenden Blatt“ mit verbrechertischer Leichtfertigkeit oder in bewußter frecher Fälschung als eine Tatsache hingestellt, mit der die französische Politik zu rechnen habe.

Für uns in Deutschland wäre es überflüssig, ein Wort der Widerlegung an das französische Regierungsorgan zu verschwenden und etwa Bebel, der erst vor wenigen Wochen nach seinem Auftreten in Amsterdam von der deutschen Scharfmacherpresse in aller Form wegen Hochverrats denunziert wurde, gegen den Vorwurf militäristischer Gesinnungen zu verteidigen. Der „Temps“ aber wird nicht zu belehren sein, er weiß sehr gut, warum er sich zur Verteidigung seines Standpunktes an eine unsinnige Lüge klammert. Er weiß sehr gut, daß das Vordringen jener Ueberzeugungen, die in Carmaux — nicht zum ersten Male — ausgesprochen worden sind, für das herrschende System den Anfang vom Ende bedeutet.

Seit einem Menschenalter hat die französische Republik den deutschen Militarismus durch stets steigende militärische Rüstungen, den Dreibund durch den Zweibund zu bekämpfen versucht und damit für jede neue deutsche Militärvorlage prompt die Begründung geliefert. Indem sich die herrschenden Klassen Frankreichs im Geere ein Werkzeug ihrer Herrschaft schufen, konterminierten sie auch gleichzeitig in Deutschland jede demokratische und antimilitaristische Bewegung. Damit handelten sie ganz richtig nach den Bedürfnissen ihrer Herrschaft. Regierenden Massen sind zehn jammervoll blutige Kriege lieber als eine unblutige Revolution.

Im Kampf gegen deutschen und französischen Chauvinismus sind die deutsche und die französische Arbeiterbewegung emporgewachsen. Sie sind mächtige Faktoren des öffentlichen Lebens geworden, mit denen die Regierungen wohl oder übel auch in ihrer auswärtigen Politik rechnen müssen. Mit Sklaven oder mit Mißföhlern kann man heute keine Schlachten mehr schlagen; auch die rohesten Mittel der Disziplin können, wie man jetzt in Rußland deutlich beobachten kann, die Begeisterung nicht erregen. Ein kriegerisches Unternehmen, das nicht volkstümlich ist, ist schon am Tage, bevor es begonnen wird, verloren. Je enger darum das Band wird, das die deutsche und die französische Arbeiterbewegung miteinander verbindet, je mehr sich das moderne republikanische Frankreich durch den Ausbau seiner freiheitlichen Institutionen die Achtung und die Sympathie des deutschen Volkes erwirbt, desto weiter rückt die Idee eines künftigen deutsch-französischen Krieges aus dem Bereich der politischen Möglichkeit, desto gewisser wird der endliche Verfall des deutschen Militarismus und der deutschen Reaktion.

Als es jüngst der Zufall wollte, daß in einem deutschen sozialdemokratischen Blatt ganz ähnliche Gedankengänge auftauchten wie in der Tagesordnung von Carmaux, antwortete die scharfmacherische „Post“ mit einer wilden Demunziation, in der sie die internationale Verschwörung der Vaterlandslosen der „Beachtung der leitenden Staatsmänner“ anempfahl. Die „leitenden Staatsmänner“ wissen aber sicher ganz genau, wie es steht; nur dürften sie ein klein wenig um das Mittel verlegen sein, einer solchen von der Gewalt der Tatsachen getragenen Bewegung der Geister wirksam zu begegnen. Wenn es keine Kriegsgefahr gibt — wozu schießt dann das deutsche Volk jährlich Hunderttausende seiner Söhne in die Kaserne? Wenn es keine Kriegsgefahr gibt — wozu wendet das deutsche Volk jährlich mehr als eine Milliarde daran, ein fürchtbares Werkzeug der Fortschritt zu schaffen und zu erhalten? Seit die japanischen Granaten das Potentinsche Dorf der russischen Militärmacht in Fehen gerissen haben, seit die monarchisch-chauvinistische Reaktion in Frankreich immer mehr Boden verliert, wird diese Frage in Deutschland von Tag zu Tag dringlicher werden, und ihre wahrheitsgemäße Beantwortung wird von Tag zu Tag eine schärfere Waffe der sozialdemokratischen Propaganda werden. Im Namen der proletarischen Völkerbrüderung vorwärts gegen den Militarismus! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 3. Oktober 1904.

Ein Drama des Alkoholismus.

Ein guter Parteigenosse, ein vorzüglicher Kamerad, ein zärtlicher Familienvater ist am Sonnabend als ein zerbrochener Mann in Berlin vor dem Straftribunal erschienen; aber die Sympathie seiner Genossen hat ihn nicht auf die Anklagebank begleiten können, die so oft schon die Stätte stürmischer Triumphe für die Arbeiterbewegung gewesen ist. Denn für Paul Wenzler, der sich mit seinem Bruder Gustav und seinem Kollegen Pape wegen Körperverletzung, Angriffs auf Beamte und Mißhandlung zu verantworten hatte, kann es nur Worte des Mitleids aber keine der Rechtfertigung geben. Am Pfingstmontag dieses Jahres hatten sich die unglückseligen drei unter den Folgen eines alkoholischen Exzesses zu sinnlosen und widerwärtigen Ausschreitungen hinreißen lassen, die den böllig unverschuldeten Tod eines pflichttreuen Beamten zur Folge hatten. Paul Wenzler, der in seiner Jugend eine schwere Kopfverletzung erlitten hatte, der kein Trinker ist und nach der Tagesarbeit im Studium seine Nerven anspannte, gehört offenbar zu jenen Individuen, die an vollkommener sogenannter „alkoholischer Intoleranz“ leiden; der überreichliche Genuß von Bier hatte sein sonstiges Wesen in sein gerades Gegenteil verkehrt, der ernste pflichttreue Mensch erschien plötzlich als ein leichtfertiger Gassenjunge und gewalttätiger Raufbold. Das Unglück wollte es, daß einer der Beamten, ein Familienvater, an Herzschwäche litt und an den Folgen der erlittenen Angriffe starb. Der Gerichtshof hielt es nicht für erwiesen, daß der franke Beamte durch die ihm zugefügten Verletzungen getötet worden sei, gleichwohl verurteilte er die beiden Hauptschuldigen, Paul und Gustav Wenzler, zu 4 Jahren Gefängnis, Pape zu 6 Monaten Gefängnis.

Vier Familien sind dauernd oder auf lange Zeit hinaus ihrer Ernährer beraubt! Ein unschuldiger Mensch tot, drei sonst treffliche achtbare Leute in ihrer Ehre und in ihrem Ansehen unheilbar geschädigt! Und das alles um ein Nichts, sinnlos, zwecklos, nutzlos — ein Triumph der Unvernunft über Menschenleben und Menschenehre!

Das Zeugnis, das dem unseligen Wenzler von allen Seiten übereinstimmend erteilt wurde, macht die Absichten der Scharfmacherblätter zu schanden, die schon vor der Verhandlung unanständig genug waren, den traurigen Fall gegen die Sozialdemokratie auszuspielen zu wollen. Es ist offenbar geworden, daß Paul Wenzler, so wie man ihn kannte, seiner Vertrauensstellen vollkommen würdig war, würdiger ganz gewiß als die Arenberg, Brüsetow, Glüsener, Stietencron, Stolberg, Söllmann usw. ihrer einstigen militärischen Ehrenstellen. Nicht für die Partei ist der Fall Wenzler ein Menetekel, wohl aber für alle einzelnen ist er eine eindringliche Aufforderung zum Kampf gegen den fürchtbaren Massenmörder Alkohol! —

Die Greuel des Friedens.

Der Bremer Verein für innere Mission hielt dort jüngst seine Jahresversammlung ab. Bei dieser Gelegenheit hielt der Baron v. Herküll eine Ansprache über

das Thema „Unsre Brüder von der Landstraße“. Der Herr hat sich nicht, ohne Nutzen für seine Einsicht mit dem Gegenstand beschäftigt. Er sagte in seiner Ansprache die wahren und eindringlichen Worte:

Es gibt ein Wort: Wer Arbeit sucht, der findet sie! Ein schändliches Wort! Ein Wort voller Lug und Trug, geeignet, uns die Herzen zu verhärten. Ich stehe als Zeuge dafür ein, daß dies Wort eine Unwahrheit ist. Für einen Schöffer bin ich dreieinhalb Tage herumgelaufen, habe nichts andres getan und habe keine Arbeit für ihn gefunden, für einen anderen Arbeiter in fünf Tagen nicht und für einen dritten habe ich endlich nach vielen Abgängen eine Stelle gefunden. Auf der Landstraße, in den Kassen, den Hunger im Magen, die schlechten Sitten vor Augen, wie leicht wird da der Mensch verdorben! 200 000 unsrer Brüder stehen jeden Tag, den Gott werden läßt, auf der Landstraße, unsre Brüder! — An Zahl mehr als Japaner auf dem Kriegsschauplatz, mehr als der Russe diesen Soldaten entgegenstellt, ein großes Heer, und im großen Publikum weiß man nichts davon.

Uns sagen die Wort natürlich nichts Neues. Aber daß sie an dieser Stelle ausgesprochen wurden, das ist ganz anerkennenswert. Nur sollten die Leute aus bürgerlichen Kreisen, die solche Erkenntnis gewonnen haben, dafür sorgen, daß sie nicht bloß auf den kleineren Kreis einer Versammlung für innere Mission beschränkt bleibt, sondern daß sie der großen Oeffentlichkeit des Bürgerthums vermittelt wird. Und dann muß man aus solcher Erkenntnis, wenn sie Wert haben soll, auch Konsequenzen ziehen. Mit Bettelstuppen ist dem Elend der Arbeitslosigkeit nicht abzuhehlen.

Der Bankrott des Absolutismus.

Täglich bringen Privatbriefe vom ostasiatischen Kriegsschauplatz und selbst die russische Presse trotz des Manges der Zensur Schilderungen von dem Elend, von dem Mangel an allem Notwendigen, dem die russischen Soldaten im Felde preisgegeben sind. Man weiß in Petersburg, daß es sich nicht um Nothfälle handelt, wie sie der Krieg gelegentlich immer und überall erzeugt; schuld an der bitteren Noth der russischen Soldaten ist das völlige Versagen des Verpflegungswesens. Es geht wieder so zu wie im russisch-türkischen Kriege, wo die auf dem Papier faulerlich bezeichneten riesigen Vorräte für die Kämpfenden den Truppen unauffindbar waren und was doch durch die diebstahligen Hände der Lieferanten und Offiziere durchgeschlüpfen konnte, nie zur rechten Zeit an den rechten Ort kam. Das Nachspiel des Kriegs bildete damals, wie man weiß, ein beispielloses Lieferantenschaubal, doch mußte alles niederge schlagen werden, weil allzu hochstehende Persönlichkeiten allzu tief in die unfauberen Handel verwickelt waren.

Diesmal wird vielleicht verhältnismäßig etwas weniger gestohlen. Die Erfahrungen des letzten Kriegs wirken da nach. Die Verpflegung der Truppen ist darum nicht besser. Mit geradezu abenteuerlicher Unfähigkeit bleibt die Intendantur mit ihren Vorräten überall aus, wo man sie braucht, und häuft sie dort an, wo sie nur durch Vernichtung der Gefahr, in die Hände des Feindes zu fallen, entzogen werden können. So wurden in Antiochia, Inau, Kaping, Hantschong und Liaojang Vorräte im Werte von ungezählten Millionen verbrannt, weil man sie, vom Feinde bedrängt, nicht mehr mitführen konnte. Der hungernde, halb zerlumpte Soldat mußte zusehen, wie sein Brot und seine Kleidung in Flammen aufgingen.

Kann ein Heer mit solchem Verpflegungswesen einen erfolgreichen Krieg führen? Gräßlich offenbar ist an solchen beschämenden und erbitternden Vorgängen dem Russen die Wahrheit, daß das herrschende System nicht imstande ist, brauchbare und ehrliche Leute in seinen Diensten zu halten. Und nicht nur an diesen Vorgängen allein. Man jeder Schlacht, nach jeder großen Treffen werden hohe Offiziere, weil sie schwere Pflichten zu bewältigen haben, vom Kommando abberufen; es sind durchweg Leute, von denen sich herausstellt, daß ihre Unfähigkeit schon vor dem Kriege bekannt war.

Der Admiral Fürst Wiktorowski soll bei's Kriegsgericht gestellt werden, weil er durch sein unsinniges und feiges Verhalten das Gelingen des Durchbruchs der Flotte vereitelt hat. Von diesem Urtom ist allgemein bekannt, daß der Admiral nur wurde dank seinen Töden und höchsten Befehlen, daß seine völlige Unfähigkeit auch der Marienverhaltung ein Geheimnis war, daß man ihn darum stets an einen Posten legte, wo ein anderer, Start, Mataron, Witthöft, vor ihm stand, der die Verantwortung und die völlige Führung hatte. Als aber die Granate Witthöfts niederschmetterte hatte, in diesem schicksalvollen Augenblick, da die russische Flotte um Sein und Nichtsein kämpfte, fiel das Kommando dem „Müchältesten“, dem Fürsten Wiktorowski, zu, dem Admiral des Salons, dem Seehelden der höchsten Familientafeln. Er wußte mit seinem Kommando nichts anzufangen, als daß er den Rückzug in den für die Flotte zum Gefängnis und Grab gewordenen Hafen anbezahl. Trifft ihn am letzten Ende die Schuld, wenn er als untauglicher Mensch untauglich handelte?

Schuld und Schmach fallen auf das Regierungssystem zurück, das mit seinem Absolutismus, mit seinen unkontrollierbaren und unkontrollierten persönlichen Beziehungen das Aufkommen jedes Talents, jeder leistungsfähigen Kraft schier unmöglich macht. Und daß der russische Feind ohnmächtig, daß er wehrlos ist, weil Sklaventeilen ihn an Armen und Weinen fesseln, das beginnt man nur auch dort zu ahnen, wo man sich in treuer Ergebenheit dem selbstherrschenden Gottesgnadentum bisher gebeugt hat. Darum hat man auch alle Hoffnung auf den Sieg der russischen Waffen aufgegeben.

Deutschland.

* Berlin, 3. Oktober. Zur Entstehungsgeschichte des Nachrufes für den Graf-Regenten Ernst zur

Stypp glaubt die antisemitische „Staatsbürgerzeit.“ berichten zu können, das so arg verspätete Erscheinen des Nachruchs habe seinen Grund darin, daß die durch die öffentliche Mittheilung unangenehm berührte Behörde erst an den Reichsanwalt sich wandte, der seinerseits die Angelegenheit dadurch erledigt, daß er die Einschließung dem Kaiser zur persönlichen Verfügung überließ. Der erwähnte Ausdruck des amtlichen Berichtes ist ein getreues Abbild jener Einstellung: Erst brachten sich alle um diese unangenehme Pflicht; was dann Mißtraub, war ein Scherzspiel.

Der Kultusminister hat von den ihm untergeordneten Behörden einen Bericht über die Störungen erbeten, die sich auf dem Gebiet der Wasserversorgung und Abwässerbeseitigung infolge der andauernden Dürre dieses Sommers bemerkbar gemacht haben und über die dadurch verursachten hygienischen Unzuträglichkeiten und etwaige Gesundheitsbeschädigungen. Auch wünscht der Kultusminister, nach der „Frankf. Oberztg.“, dabei gleichzeitig zu erfahren, in welcher Weise und mit welchem Erfolg die hervorgetretenen Mißstände bekämpft worden sind, und welche Maßnahmen nach den gemachten Erfahrungen geeignet scheinen, der Wiederkehr der bei der diesjährigen Dürre hervorgetretenen gesundheitlichen Mißstände wirksam vorzubeugen.

Zur Kriegslage in Südwestafrika meldet das Etappenkommando aus Mahanbja, daß die Verbindung mit dem Oberkommando durch Gewitterregen seit vier Tagen unterbrochen ist. Der Reiter Major Hermann Kippel ist am 27. September im Jagarett Waterberg an Typhus gestorben. Wie Trotha berichtet, hat er mit der drahtlosen Telegraphie nach dem System „Telefunken“ noch auf eine Entfernung von 150 Kilometer tadellose Verständigung erzielt.

Wegen Majestätsbeleidigung und Beleidigung des Senators und Bürgermeisters in Strelno ist in Jaroslaw ein Kaufmann aus Strelno zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt worden. — Desgleichen wegen Majestätsbeleidigung ebendort eine Arbeiterin zu 2 Monaten Gefängnis.

Kiel, 2. Oktober. Zum Kapitel Prinzessin und Kammerfrau ist zu berichten, daß die Angehörigen der aus dem veritagten Prozeß bekannten Kammerfrau Milewski jetzt eine Privatklage gegen Prinzessin Henriette von Schleswig-Holstein, die Gattin des Geheimrats v. Es-march in Kiel, wegen Beleidigung und übler Nachrede eingereicht haben.

Deutzen, 1. Oktober. Wir teilen kürzlich nach andern Blättern mit, daß hier ein Soldat auf Kosten eines fliehenden Soldaten erschossen habe, wofür er zum Gefreiten befördert worden sei und eine Belohnung von 100 Mark erhalten habe. Wie der „Schles. Ztg.“ berichtet wird, sind diese Angaben unwar. Der Sachverhalt ist vielmehr folgender: Der betreffende Posten des Infanterieregiments Nr. 22 hat im Hofe des Gerichtsgefängnisses in Deutzen gegen einen fliehenden Schwere-Verbrecher, der bereits im Innern des Gefängnisses die Gefängniswärter tödlich angegriffen und den Militärposten selbst mit einem gefährlichen Werkzeuge bedroht hatte, zweimal von der Schußwaffe Gebrauch gemacht, um die Flucht zu verhindern; der Posten hat, ehe er Feuer gab, den Flüchtling dreimal zum Stehenbleiben aufgefordert. Der Verbrecher ist nach sechs Stunden im Krankenhaus zu Deutzen an den Schußverletzungen gestorben. Ferner ist es unwar., daß dem Posten hierfür die Beförderung zum Gefreiten und eine Belohnung von 100 Mark zuteil geworden ist.

Schweinfurt, 1. Oktober. „Drum, Bruder, nimm den Bettelstab, Soldat bist Du gewest!“ — so heißt es in einem alten Soldatenliede, das aber längst nicht mehr zutrifft. Die Veteranen, die unser herrliches Deutsches Reich mit aufgerichtet haben und für die dasselbe Deutsches Reich nichts übrig hat, um sie vor Not und Elend zu bewahren, dürfen nicht einmal betteln, wenn sie hungrig sind. Das hat der 64jährige Militärinvalid Friedrich Heuber aus Meiningen erfahren müssen. Der alte Mann hat die Kriege von 1866 und 1870-71 mitgemacht. Wegen seines Alters und wegen seiner Gebrechlichkeit will ihm niemand mehr Beschäftigung geben. Von seiner Heimatgemeinde erhält er nichts, weil er die Unterstützungsberechtigung verloren hat. Er ist lediglich auf die 11,75 Mark monatliche Pension angewiesen, die er als Militärinvalid erhält, und die zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel ist. Um nicht zu verhungern, ist er gezwungen, auf den Bettel auszugehen, was aber verboten ist, weil in unserer herrlichen Gesellschaftsordnung für die Armen und Elenden ja trefflich gesorgt ist. Er hat das Malheur, fast immer erwacht zu werden, wenn er seine Mitmenschen um ein Stück Brot anbettelt. So erging es ihm auch jüngst wieder in Bahren, das er auf seinen Bettelgängen öfters heimjucht. Das Amtsgericht Meiningen verurteilte ihn zu 20 Tagen Gefängnis und sprach die Uebertretung an die Landespolizei aus, das heißt nach verbüßter Strafe soll er ins Arbeitshaus geschickt werden, dem immer etwas Entehrendes anhaftet. Die Gefängnisstrafe wollte er gern annehmen, weil er, solange er hinter Schloß und Riegel sitzt, sich wenigstens nicht mit der Sorge um das tägliche Brot abzuquälen braucht, aber das Arbeitshaus, in dem arbeitsscheue Bogabunden zur Arbeit erzogen werden sollen, glaubt er nicht verdient zu haben, weil er ja gern irgend etwas arbeiten möchte, wenn man ihm nur Beschäftigung geben wollte. Deshalb ergriff er Berufung, aber das Schweinfurter Landgericht verwarf dieselbe, und so muß er also ins Arbeitshaus. Das ist der Dant des Vaterlandes, dem dieser Arbeitshäuser treu gedient hat!

Italien.

Das Bureau der Kammer war zum Sonnabend einberufen, um über das Ersuchen der äußersten Linken auf sofortige Einberufung der Kammer zu beschließen. Das Bureau erklärte sich für unzuständig in dieser Ange-

legenheit, die allein der Entscheidung des Präsidenten unterliege. Nachdem der Präsident privatim sämtliche Mitglieder des Bureau um ihre Ansicht befragt hatte, beschloß er dem Ersuchen der äußersten Linken nicht stattzugeben und seinen Beschluß den Mitgliedern dieser Parteien schriftlich mit.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Lage um Mukden.

Aus den heute aus Ostasien vorliegenden Meldungen geht hervor, daß die japanischen Heerführer die russische Stellung zwischen Mukden und Tieling im weiten Kreise zu umfassen suchen. Die Vorhut Kuroki, also der rechte japanische Flügel, ist nach der Berliner „Zeit am Montag“ bis an den oberen Hun-Fluß, etwa 70 Kilometer nordöstlich von Mukden, vorgeückt und hat diesen Fluß bei Tachho überschritten. Eine andre Abteilung Kuroki ist bei Fung-schung über den Fluß gegangen. Die Armee Kuroki will somit augenscheinlich Mukden ganz bei Seiten lassen und gleich die „Mückungsstellung“ Europatkins bei Tieling von der Flanke angreifen. Kuroki wird bei diesem Vorstoß über etwa 120 000 Mann verfügen, so daß für ihn die Gefahr besteht, daß Europatkin ihn mit überlegenen Kräften angreifen und von der Hauptarmee abschneiden könnte. Diese Gefahr wird jedoch dadurch beseitigt, daß die Spitzen des linken japanischen Flügels unter Kobay ebenfalls den Hun-Fluß überschritten haben und zwar 40 Kilometer westlich von Mukden. Es rücken somit die Japaner auch im Westen im weiten Bogen um Mukden herum, um vielleicht auch Tieling umgehen zu können. Der Plan des japanischen Oberfeldherrn Oyama geht also offenbar dahin, die Umzingelung des russischen Heeres, die ihm bei Biaozang nicht gelang, diesmal in einem weit größeren Maßstab durchzuführen.

Der erste japanische Eisenbahnzug ist Sonnabend nachmittags in Biaozang eingetroffen. In einigen Tagen wird ein regelmäßiger Dienst eingerichtet sein. Die erstenzüge führen Lebensmittel, Munition und Eisenbahnmateriale mit sich.

Aus Tokio meldet man die Mobilisierung weiterer 50 000 Reservisten zur Besetzung der südlichen Mandchurie. Europatkin räumt Mukden und verlegt das Hauptquartier nach Tieling.

Widersprechende Telegramme liegen aus Petersburg vor. Sie melden die beabsichtigte Ernennung Europatkins zum Kriegsminister unter Rückberufung nach Petersburg, dann wieder zum Oberbefehlshaber in Ostasien. Ebenso dementiert ein Telegramm Alejew's Rückberufung, ein andres verkündet ihn als Nachfolger Lambsdorffs als Minister des Aeußeren. Offenbar herrscht großer Wirrwarr in Petersburg.

Port Arthur.

In Port Arthur herrscht, wie der „Welt am Montag“ aus London telegraphiert wird, großer Wassermangel. Die Lage wird täglich kritischer, nur Schwelms unerschütterlicher Heldennut erhält Hoffnung und Tatkraft der Garnison aufrecht. Er beabsichtigt äußersten Widerstand, um Virenus mit den Kriegsschiffen das Entkommen zu ermöglichen, das Logos scharfe Bewachung bisher verhindert. Die Festungswerke des Goldenen Flügels sind durch das Bombardement der Japaner fast gänzlich vernichtet.

Kämpfe am Kuntsefluß.

Der russische General Scharow berichtet an den Generalstab: Die japanische Avantgarde versuchte am 29. September zwischen Yantium und Wuhuang vorzurücken, wurde aber durch eine Kavallerie-Abteilung unsererseits aufgehalten. Dieselbe Abteilung zerstörte 20 japanische Dschunken, von denen mehrere Munition geladen hatten. Die Abteilung rückte dann auf dem rechten Ufer des Kuntse-Flusses vor, mußte sich aber vor der japanischen Uebermacht zurückziehen. Der Regen in der Mandchurie hat nachgelassen.

Letzte Nachrichten.

Gb. London, 3. Oktober. „Morning Leader“ meldet aus Kopenhagen, die Firma Højskjöld habe eine neue russische Anleihe übernommen, welche durch das Tabakmonopol gesichert werde. Eine Bedingung der Anleihe sei, daß die Behandlung der Juden in Rußland eine bessere werde.

Gb. Tokio, 3. Oktober. Gerüchtwiese verlautet, ein japanisches Torpedoboot sei in der Taubebai auf eine Torpille geraten und in die Luft geflogen. Der Mannschafft gelang es, sich auf eine Insel zu retten. Der Name des Torpedoboots ist unbekannt. Der Kriegsminister dementiert die Meldung nicht.

Aus der Parteibewegung.

Der Verein „Volkshaus“ in Chemnitz hielt am Donnerstagsabend seine zweite ordentliche Generalversammlung — die erste im eigenen Heim — ab. Der Geschäftsbericht über das zweite Geschäftsjahr legt Zeugnis ab von der umfangreichen Tätigkeit der Verwaltung; ferner die Erwerbung des eignen Heims — des großen Etablissements „Kolosseum“ im Stadtteil Kappel — in diese Zeit. Das große Etablissement wurde am 1. April übernommen. Das in der Pflege verbliebene Etablissement wurde der Reuzzeit und den Bedürfnissen entsprechend hergerichtet und ausgebaut. Der Kaufpreis — 300 000 Mark — wird von den organisierten Arbeitern aufgebracht. Der Ankauf betrug im ersten Vierteljahr über 28 000 Mark, gewiß ein schönes Ergebnis. Der Geschäftsbericht und der Kassensbericht beschränkte allerdings, wenn auch der Wunsch nicht unterdrückt wurde, daß sich die Arbeiterschaft bei der Erwerbung der Mitgliedschaft mehr als bisher beteiligen möchte.

Die „Leipziger Volkszeitung“ feierte am 1. Oktober das Jubiläum ihres 25jährigen Bestehens. Die Sonntagsummer, die das Ereignis gebührend würdigt, erscheint 64 Seiten stark. Sie enthält eine Anzahl recht interessanter Artikel von Mehring, Kautsky ufm. Ueber den Konflikt zwischen „Volkszeitung“ und Parteigenossen und dessen vermittelnden Ausgang stellt die „Sächsische Arbeiterzeitung“ folgende Betrachtungen an: „Es wird in der Angelegenheit das letzte Wort noch nicht gesprochen sein. In einer Zuschrift des Genossen Zinner an die „Leipziger Volkszeitung“ wird bereits eine neue Parteibewertung gefordert, weil die erste zu schwach beinahe gewesen sei. Ueber den weiteren Verlauf der Sache kann ja kaum ein Zweifel bestehen. Da die Parteileitung entschlossen ist, die Sache zu regeln, wird Genosse Mehring ersucht werden, seine Tätigkeit in der „Leipziger

Volkszeitung“ wieder aufzunehmen. Mathematisch wird und kann Mehring jedoch nicht fallen lassen und deshalb wird auch auf dieser dieselbe Aufforderung gerichtet werden. Auf diese Weise wird die Sache wahrscheinlich nach 8 oder 14 Tagen wieder geregelt sein, wenn nicht gar eine zweite Parteiverammlung zustande kommt, die eine Mehrheit für die leitenden Redakteure ergibt. Der Beschluß der Leipziger Parteigenossen wird daher voraussichtlich keine entscheidende Wendung in den Leipziger Verhältnisse herbeiführen. Dennoch ist der Beschluß der Parteiverammlung von größter Bedeutung; ja, die Mißbilligung des Tones der „Leipziger Volkszeitung“ ist um so höher anzuschlagen, weil sie gegen den Willen und die Absichten der leitenden Parteigenossen, aber deren Vorbereitungen zur Beilegung der Sache hinweg, mit großer Mehrheit ausgesprochen worden ist. Mag die Sache ausfallen wie sie will, gerichtet ist die Kampfesweise der „Leipziger Volkszeitung“ — gerichtet von den eignen Parteigenossen.“

Parteipresse. Das „Volksblatt für Harburg“ wird seit 1. d. M. in eigener Druckerei hergestellt und ist zugleich in der Lage, seinen Inhalt zu erweitern.

Aus der italienischen Partei. Am Freitag war der letzte Termin, der für den Wiedererhalt der autonomen Birkel in die Gesamtpartei offen gelassen worden war. Wie dem „Vorwärts“ ein Privattelegramm meldet, erklärte der autonome Birkel in Rom mit Dissoluzi seinen Wiedererhalt. Nur die Mailänder Autonomen erklärten, daß sie sich mit der Ortsgruppe nicht verschmelzen könnten. Sie behaupten, diese sei antiparlamentarisch, nur gewerkschaftlich und anarchisch. Sie brauchten eine Unterjochung, die diese Begründung präse.

Gewerkschaftsbewegung.

Metallarbeiter! In der Dessauer Waggonfabrik hat man den Arbeitern einen Abzug von den Akkordpreisen bis zu mehr wie 5 Prozent beschert. Verhandlungen mit der Direktion ergaben bis heute kein für die Arbeiter annehmbares Resultat. Der Streik steht deswegen in Aussicht. Aus dem Grunde läßt jeder Metallarbeiter Vorzicht für Dessau.

14 Tage Gefängnis soll ein Zwicker in Birmaens abreißen, weil er nach Angabe eines Schuhmachers den Versuch machte, den Zwickneider Fr. D. durch Ehrverletzung an der Teilnahme einer Verabredung zum Behufe der Erlangung gänztiger Lohn- und Arbeitsbedingungen zu bestimmen, indem er mit dem Finger auf D. deutete, zu demselben sagte: Das ist auch einer davon! und: Betrachtet ihn Euch! und bei der ausgenommenen Verfolgung ebenfalls mit dem Finger auf D. deutete, zu entgegenkommenden Arbeitern äußerte: Das ist auch einer davon, betrachtet ihn Euch! Das ist Terrorismus mit dem Zeigefinger.

In der Breslauer Eisengießerei und Maschinenfabrik haben 25 Former und Gießerei-Arbeiter wegen Abzüge und Maßregelung zweier Kollegen die Arbeit niedergelegt. Mit dem Verbandsvertreter in Verhandlungen einzutreten lehnte der Chef ab mit der Bemerkung, mit Sozialdemokraten wolle er nichts zu tun haben, die sagten nie die Wahrheit. Da alle Versuche scheiterten, die Differenzen auf gutlichem Wege zu beseitigen, so beschloßen die Kollegen, die Arbeit niederzulegen. Zugang von Formern und Gießereiarbeitern ist streng fern zu halten.

Die Scholle Handlungsweise. Die Zentrumspressen fand in der letzten Zeit kein größeres christliches Vergnügen, als sich über angeblichen Terrorismus freier Gewerkschafter zu entrichten — über das „christliche“ Verhalten ihrer Jüglinge schweigt die Presse für Wahrheit und Recht jedoch in allen Tönen. Auch das folgende Geschichtchen wird man mit dem Mantel des „Schweizens“ bedecken. In Aunen (Wesf.) waren vier Mauer vom christlichen Verband entlassen worden. Nun stellte sich diese Organisation hinter den Zentralverband, forderte diesen auf zu gemeinsamem Vorgehen zwecks Regelung der Lohnverhältnisse, die zu der besagten Maßregelung Anlaß gegeben hatten. Man reichte gemeinsam einen Lohntarif ein, der schroffe Ablehnung erfuhr. Elf Mitglieder des Zentralverbandes und drei Angehörige der christlichen Organisation kündigten das Arbeitsverhältnis — aber der zweite Vorsitzende der Christlichen spielte Streikbrecher. Die Organisation schloß den „Tappern“ nicht etwa aus, die Leitung handelte vielmehr heimlich mit dem betreffenden Unternehmer an, ohne dem Zentralverband die geringste Kenntnis davon zu geben schloß man auch Frieden, und die christliche Organisation besorgte von auswärts christliche Arbeitswillige. So vergalt man christlich die Hilfe, die man vom Zentralverband erbeten und erhalten hatte. Dafür nennt man sich christliche Organisation zum Schutze für — Unternehmerinteressen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 1. Oktober 1904.

Achtung, Gewerbegerichtswähler!

Bis zum 8. Oktober müssen die Eintragungen in die Wählerlisten erfolgt sein. Wer bis dahin nicht in der Liste steht, hat kein Wahlrecht.

Leider muß festgestellt werden, daß die Magdeburger Arbeiter den Gewerbegerichtswahlen bisher nicht das nötige Interesse entgegenbringen. Bis Sonnabend waren in der Altstadt erst 160 Wähler in den Listen eingetragen. In der Sudenburger Zuderfabrik weigerten sich die Arbeiter direkt, die Legitimationscheine auszufüllen. Sie wollten mit den Gewerbegerichtswahlen nichts zu tun haben. Auch Arbeitgeber sollen Schwierigkeiten machen bei der Unterzeichnung der Bescheinigungen. In der Delfabrik von S u b e hat der Kontorist es bis heute abgelehnt, auch nur einen Zettel zu unterschreiben. Goffentlich befehlt den Herrn sein Chef darüber, was er zu tun hat.

Bis zum 8. Oktober stehen den Magdeburger Arbeitern noch sechs Tage zur Verfügung. Diese müssen gründlich ausgenutzt werden, wenn die Zahl von Eintragungen erreicht werden soll, die notwendig ist, um die Bedeutungslosigkeit der Raddelmundelparteien darzulegen. Mühe jeder die

Provinz und Umgebung.

Zur Nachwahl in Jerichow.

Wie der Freisinn agitiert.

Am feinen Wählern zu zeigen, was er aus der „Freien deutschen Presse“ alias „Freie Bzg.“ gelernt hat, trat der Kandidat der Richter-Partei am Freitagabend in Genthin als politischer Jongleur auf. Die Versammlung war zu einem großen Teil von Sozialdemokraten besucht, was einigen „freisinnigen“ Spießbürgern gleich am Anfang zu johlenden „Maus!-Mausen“ Anlaß gab. Als nach dem bei Fortschrittsleuten Richterlicher Couleur üblichen Kaiserhoch ein Arbeiter „zur Geschäftsordnung“ ums Wort bat, wurde ihm der Bescheid: „Die Geschäftsordnung machen wir uns selbst und lassen uns da nicht dreinreden. Johlender Beifall. „Maus!“-Rufe. Dann plötzlich eine Ueberdrehung: Der Vorstehende Braune hält dem verkümmerten Gegenkandidaten Bismarck einen schwingenden, widerlichphrasenhaften Nachruf mit der Begründung, daß man das einem Herbert Bismarck „als Mensch schuldig“ sei und dann — es ist kein Scherz — erhob man sich zu Ehren Bismarcks von den Plätzen. Die anwesenden Arbeiter, die Bismarcks fanatische Wut gegen den Liberalismus besser verstanden, waren von dieser Ueberdrehung-Picce derart gerührt, daß sie das Aufstehen vergaßen. Höhnische unartikulirte Laute ringsum. Dann wieder Braune. Er besingt — wieder kein Scherz — die guten Zustände in Deutschland, die mit dem Aufblühen des Liberalismus immer besser werden — stehend: Herr Merxen hat's Wort.

Dieser Herr Lehrer, der das Mandat heretisch in der Tasche zu haben sich einbildet, beginnt geziert mit einer überflüssigen Verteidigung des Vorstehenden und lobt ihn, weil er dem Arbeiter das Wort nicht gegeben. Johlender Beifall. Im nächsten Moment beginnt er seine Rede, um den Vorstehenden zu desabouieren.

„Wir freigeistige Männer haben Ursache genug, gegen Zustände im Reich uns zu wehren, die noch vor 10 Jahren nicht möglich waren.“

Der Widerspruch zwischen ihm und dem Vorstehenden wird von den Arbeitern sofort bemerkt und verständnisvoll belächelt. Dann legt der Lehrer los:

„Es ist traurig und beschämend zugleich, daß bei der Wahl Herbert Bismarcks frivol Bespöde verlegt und das Wahlgeheimnis allerorts durchbrochen wurde.“

Der Herr vergaß, daran zu erinnern, daß der Freisinn in der Stichwahl diese frechen Vergewaltigungen durch gemeinsames Eintreten für Bismarck ausdrücklich sanktioniert hat. Dann fährt er fort:

„Niemand ist ein größerer Widerspruch zu verzeichnen und niemals ist ein Kreis widerprüchlicher vertreten gewesen wie der unsre durch Herbert Bismarck.“

Die Freisinnsmänner johlten vor Vergnügen ob dieses Radikalismus. Alle hatten mit ihrem Lehrer vergessen, daß einzig und allein sie selbst diesen Widerspruch verschuldet. Ohne den stets gleichbleibenden spärlichen Ton zu ändern und ohne eine Miene zu verziehen, phrasiert der Herr weiter:

„Dem Volke hat die Vertretung durch solche reaktionäre Männer, die sogar die Kanalvorlage des Kaisers zu Falle gebracht, stets Schaden gebracht.“

Der Herr vergaß wohlweislich, hier einzuschalten, daß der Freisinn in 25 Wahlkreisen „solche reaktionäre Männer“ gewählt hat! Er verschwieg, daß der Freisinn die Kreise Jerichow, Wauken, Potsdam-Orhavelland, Schaumburg-Lippe, Elbing, Medienburg-Strelitz, Kottbus, Ansbach-Schwabach, Schleswig, Landsberg-Soldin, Delitzsch-Wittorf, Nord- und Süd-Dithmarschen, Niederlande, Westpreignitz, Liebenwerda, Liebau-Wehlau, Rißit, Wiesbaden, Hof und Gannstatt unter Verrat seiner letzten Grundsätze an die frechsten Volls- und Freiheitsfeinde ausgeliefert hat!

Er derhohet, daß in weiteren Kreisen der Freisinn denselben Verrat, nur nicht mit demselben Erfolge, geübt hat! Froh, daß ihr Lehrer über diese schwarzen Flecken hinwegging, schreien die Fortschrittsleute aus vollen Kehlen Brabot Jynisch lächelnd ob seiner Gelehrtheit fährt der Herr fort:

„Unsre Parole muß deshalb sein: Wir sind müde des reaktionären Regiments. Wir müssen denen um Mantel für ihre Scharfmacherreden die Antwort geben.“

Daß diese Reden nicht blöder waren wie Eugen Richters Sozialistenpiegel, jenes Gemisch von Fälschung und Lüge, verschwiegen der Redner, oder es war ihm nicht klar.

„Wer ein freies Vereins- und Versammlungsrecht fordert, darf es nicht zu Kumultgenen mißbrauchen.“

Veneidenswerte Schwerehörigkeit! Als zu Beginn der Versammlung seine eignen Mannen Rabau gemacht, hat Herr Merxen es standhaft überhört. — Dann eine erträgliche Abwechslung: Gegen die Antisemiten:

„Diese Partei macht sich täglich und stündlich eine Verfassungsverletzung größter Art schuldig, weil sie ehrsche Staatsbürger (die Juden) zu solchen zweiter Klasse begradiert.“

Daß der Freisinn eben diesem Antisemitismus in Kassel, Schöneberg-Schmalsteden zum Siege verholfen, unterschlug dieser Politiker seinen Wählern. Dafür wurde er im nächsten Augenblicke um so erklärlicher:

„Mit 21 Jahren ist der Mann noch nicht reif genug, das Wahlrecht auszuüben (spontaner Jubel), deshalb treten die freigeistigen Männer (lies: Richterlicher Couleur) auch gegen diese übertriebenen Forderungen einer gewissen Partei (wie schamhaft!) ein. (Brabot) Genso werden wir es uns noch sehr lange überlegen, ehe wir (!) den Damen das Wahlrecht geben. Deren Verständnis ist noch zu gering und das Wahlrecht ist um so mehr gefährdet, je mehr man die Erweite- rung beschleunigt auf die Damen (brüllendes Brabot) fordert. Wohin soll es z. B. führen, wenn eine konservative Frau den liberalen Mann zu befehlen vermag?“

Herr Merxen spielt demütig beschämten mit dem Schnupftuch, bis sich der Jubel der Fortschrittler über dieses treffende „Argument“ gelegt. Dann mit neuer Kraft gegen die Junker:

„Die wichtigste Voraussetzung für die Ordnung im Staate, die Gerechtigkeit, ist zum Teufel, seitdem in Deutschland die Junker regieren.“

Der hierauf folgende Zuruf eines Arbeiter: „Ihr unterschätzt sie ja in der Regierung!“ wurde von dem Jugendberzieher Merxen wieder standhaft überhört. — Folgte Punkt „Politik“. Alles horchte auf. Aber o weh: Herr Merxen ist regierungsfremdlicher wie sein Genosse Müller-Sagan, der als Vertreter der „reichstreuere Freisinnigen“ kandidierte:

„Der verfehlte Herero-Krieg bietet zwar mancherlei Ursache zur Kritik, allein mit Rücksicht auf das Ausland, vor dem wir uns nicht bloßstellen dürfen, will ich darüber lieber schweigen.“

Ein Nicht, der von sich selbst nichts hält, denkt Herr Merxen und freut sich der kindlichen Einbildung, daß das Ausland Merxensche Reden lese und daß die internationale Diplomatie von seinen Hirnerzeugnissen beeinflusst werde. Die Galerie schreit vor Lachen. So wird „Er“ verkannt. — Zum Schluß wird Merxen großartig: Gegen die Sozialdemokraten! Allgemeines Ah, Aber über Dresden, Bremen und Amsterdam. — In welchem Blatt lesen wir das schon alles? — kam er nicht hinaus. Dann der Schlussschlag: Webel hat in Amsterdam vor aller Welt dem Deutschen Reich ein Sedan gewinkt! Das sog. Siegesbeiwort quittiert der Jugendbildner für den Weibel.

Jetzt tritt Genosse Voigt = Sommer an das Bureau heran, um sich das Wort zu erbitten. Gibt's nicht! Jynisch lächelnd sibt sein Gegenkandidat daneben — Schwerehörigkeit markierend. Es kommt zu einem längeren Kampfe. Genosse Albert = Magdeburg

tritt hinzu und fragt an, ob Voigt denn nicht wenigstens die Merxensche Fälschung betr. Webel's „Sedan“-Aussprechung richtigstellen dürfte. Merxen, Braune und Genossen springen wie von der Matratze gestochen auf: „Machen Sie, daß Sie fortkommen! Wir kennen Ihnen noch vom Juni 1903 her.“ Endlich die „Diskussion“. Der Vorstehende erklärt: Der Herr Albert aus Magdeburg erhält das Wort nicht. (Zurufe: Er hat sich ja noch gar nicht gemeldet! Weibel soll er nicht reden?) Weibel? Er hat im Bericht der „Volksstimme“ vom Juni 1903 geschrieben, daß von den 700 Anwesenden 500 Sozialdemokraten gewesen seien. (Zurufe: Das war doch auch richtig!) Und Herr Voigt werde ich erst dann auf eine Viertelstunde das Wort geben, wenn die Versammlung es beschließt. Zum Schutze des Vorstands beschloß die Versammlung es!

Genosse Voigt erklärt, alle Ursache zu haben, diese Gnade zurückzuweisen, aber er mache davon nicht Gebrauch, um nicht als feig zu gelten. Unter jubelndem Beifall geriet dann unser Genosse die Merxensche Rede, die er weitgehend die Zweifelpolitik, Charakterlosigkeit und Verdräueri des Freisinn und nagelt der Richter-Kandidaten ob seiner Webel-Fälschung gebührend an. Die Fortschrittsmänner versuchen wiederholt, ihn niederzubrüllen, werden aber von ihm und den anwesenden Arbeitern zum Schweigen gebracht. Voigt's Viertelstundenrede wird stürmisch applaudiert — sehr zum Entsetzen des Merxen-Zirkels — und macht auf den einsichtigen Teil der anwesenden Kandidaten und kleineren Leute sichtlich Eindruck.

Merxen, der während Voigt's Rede nervös aufgesprungen ist, versucht lächelnd zu erwidern. Er bringt es aber über ein paar Verdrüungen der Wort: Voigt's nicht hinaus. Er sei erfreut und dankbar, daß Voigt gesprochen, fabelt er. Nach vor einer Viertelstunde hatte der Zwiespalt: höhnisch zugehört und gehört, wie der Vorstand Voigt das Reden beweidet! Dann begann der Chefame den Antrag Lieblacht auf dem Bremer Parteitag (Agitation unter den Seerespitzlichtern) auszusprechen. Genosse Albert zwingt ihn durch einen Zwischenruf, der Wahrheit die Ehre zu: und zu erklären, daß über den Antrag gar nicht einmal abgestimmt, sondern zur Tagesordnung übergegangen sei.

Nachdem hierauf Merxens Begleiter, Lehrer Vorkardt-Berlin, das alte Lied vom „Terrorismus der Streikenden“ gesungen und „konstatiert“, daß der Politarist nur angenommen worden sei, weil „wie die Regierungsorgane (!) nachgewiesen“, die Sozialdemokratie obstruiert, kam es zu einer hitzigen Scene: Der Vorstehende und Merxen versuchten kampfhaf, Voigt's Ausrufung über die Stellung der Frauen zu fälschen, selbst dann noch, als Voigt die Fälschung klar und klar als solche gebrandmarkt hatte! Als hierauf Genosse Albert durch einen Zwischenruf den Fälscher auf die Sprünge zu helfen berief, wurde er von den wie besten tobenden Fortschrittler hinasgeschmetten. Ein Arbeiter, der sich darüber empörte, ebenfalls. Die übrigen Sozialdemokraten zogen hierauf empört ab und der Vorstehende schloß, um nicht vor Leeren stehen weiter zu lagen, blüßschnell die Versammlung, nachdem man vorher noch schnell ein Hoch auf — Eugen Richter ausgebracht.

Die Freisinnigen bereiten sich, wie man sieht, darauf vor, bei der voraussetzlichen Stichwahl als tüchtige Trostschichte der Reaktion gelten zu können.

Aus einer Freisinn-Druckerei.

In Schönebeck wird das Amtsblatt der städtischen Behörden von dem bekannten Stadterwerbten Hirschfelder mit Hilfe von Behrlingen hergestellt. Dieser Herr mußte wiederholt erst von der Wehrbehörde gezwungen werden, die geschriebenen Schutzmaßregeln für seine Lehrlinge zu befolgen. Das paßt ihm natürlich nicht in den Kram, und so läßt er — wohlweislich nicht in seinem Blatte, denn da könnte es der Bürgermeister zu lesen bekommen! — in der „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker usw.“ eine tüchtige Philippika gegen die beschriebenen Schutzmaßregeln vom Stapel. Er, der sonst mit allen Behörden durch dick und dünn geht, hüllt sich in die toga des Oppositionellen und schreibt:

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Segeler.

(16. Fortsetzung.)

Als Marianne beim Abendessen ihrem Vater erzählte, Centnant Klinghammer käme heut abend in den „Schwan“, strahlte dessen Miene förmlich vor Freude.

„Dann steil man die Flurlampe parat, Mutter,“ sagte er zu seiner Frau. „Das gibt heute abend großes Getöse.“

Sie saßen da zu neun bei geschlossenen Fenstern in dem langen, rot tapezierten Raum, dessen Luft vom Suppendampf und dem Medizingeruch aus der nebenan liegenden Apotheke erfüllt war. Herr Krall, seine Gattin, eine etwas aus der Fajson geratene Dame, der Provisor, Herr Wisch, den der Apotheker „Lapergreis“ nannte, Marianne und die fünf andern Kinder, die mit ihren Klaffen, aufgeschwemmten Gesichtern, den ölig blonden Haaren, die sie von der Mutter, den schwarzen Neuglein, die sie vom Vater geerbt hatten, Wehrähnlichen gleichen, in die Backpflaumen gesteckt sind. Wären sie nicht verschieden an Größe gewesen, so hätte man sie kaum auseinander halten können, wenn auch jedes seine besondere Eigentümlichkeit besaß.

Heute abend gab es Kirchsuppe, und ein solches Köffelkappern und Tellerkrappen herrschte, daß Marianne vor Nervosität kaum auf dem Stuhl sitzen konnte. Später kamen Wüdlinge auf den Tisch.

Nach dem Essen holte der Apotheker gleich seine Zither aus dem Schrank und brach auf. Cita, seine zweitälteste Tochter — am Tage ihrer Geburt hatte er beim Schützenfest den Königsschuh getan und sie deshalb Felicitas genannt — deckte den Tisch ab. Dem Jüngsten, Märchen, gab Frau Apotheker Lebertran ein. Waldemar mußte sich aufs Sopha legen und seine Augen mit Fenchelwasser kühlen.

Marianne ging in den Garten. Es war ein wunderbarer Abend, noch immer heiß, kein Lüftchen rührte sich, Gespenstisch weiß leuchteten die Lilien längs der Mauer. Ein orangefarbener Stern flimmerte im bläulichvioletten Duft des Himmels. Nichts störte die rosenduftende, träumerische Stille, nur von Zeit zu Zeit fiel von einem Obstbaum eine herabgeratene Frucht.

Marianne saß und sann.

Bald aber kamen auch die andern heraus, und der Garten wurde zur Kinderstube. Frau Krall hatte ihren Nähtisch und Märchens Hofe mitgebracht. Vor ihr stand August, der Quartaner, gegen einen Wäschepfahl gelehnt, die Beine kurzweilhaft verchlungen, und sagte ihr mit seiner überschnappenden Stimme ein Gedicht auf:

„Preisend mit viel schönen Reden
Ihrer Länder Wert und Zahl — —“

Das Dienstmädchen ging ab und zu und goß den Spülkübel auf die Rosen. Bald roch es im Garten nach Seifenwasser und Wüdlingen.

Als Marianne kurz nach elf hinausging, lagen die andern schon längst zu Bett. Wie immer standen vor den Schlafzimmertüren eine Unmenge Schuhe, und wie immer fielen ihr besonders die Zugstiefel ihrer Stiefmutter ins Auge, ein so ausgetretenes, schief gelaufenes, trauriges Paar Schuhe, wie sie noch nie gesehen hatte. Dann stieg sie die schmale Holzstiege zum Turmzimmer hinauf. Dies Reich, nach ihrem Geschmack, mit ihren eignen, zierlichen, eleganten Möbeln ausgestattet, hatte sie ganz für sich, von den Geschwistern stakete nur selten jemand hinauf.

Lässig und langsam, aber mit der penibeln Sorgfalt, an die sie gewöhnt war, machte sie ihre Toilette zur Nacht und legte sich schlafen. Es war sehr schwül im Zimmer, trotz des offenen Fensters wollte die schwere Luft nicht weichen. Nach einer Stunde wachte sie wieder auf, kreuzte die Arme unter dem Kopf und starrte das weiße Mondneß auf der Wand an. Aus der Tiefe vom Markt her klang eintöniges Plätschern des Wassers in den Brunnentrog. Vom Kirchturm schlug die Uhr viermal, und ganz dumpf klang nach kurzem Zittern noch ein letzter Schlag. Unruhig wälzte sie sich hin und her. Ihr Blut siedete, mit pridelnden Nadelstichen, wie surrendes Wasser, pochte es in ihrer Stirn, ihren Kniegelenken, ihren Fingerhaken. Schließlich sprang sie aus dem Bett, schlüpfte in ihre Panioffeln und setzte sich ans Fenster. Weithin dämmerte die Mondnacht in fablem Licht. Hier und da blinkte silberbeschiedenen ein spitzes Dach. Die Schornsteine warfen lange Schatten. Aus einem Oefenauge fiel noch schwacher Schimmer, der aber bald erlosch. Dann löste ein klappernder Schritt auf dem Markt, wo der Nachtwächter sich aufstellte, den Spitz an der kurzen Leine, und mit hohler Stimme seinen Schrei herjagte.

Wacher als am helllichten Morgen und doch merklich traumbevangen war ihre Seele. Vielverchlungen Unentwirrbares, noch feuchte und schon halb vergilbte Schrift, Eindrücke, die das Tagesgeräusch befaßt, Stimmen, die sie zuerst nicht verstanden, Wünsche, die das Licht gescheut — das alles durchzog ihren Sinn. Es hatte im kühlen Blut geschlummert und wurde nun wach im fieberischen heißen. Ihr Bein hatte sie übergeschlagen und halb gedankenlos den Pantoffel vom Fuß gezogen, ein zierliches Pantöffelchen aus blauem Leder mit Silberstickerei. Unwillkürlich verglich sie es mit den Stiefeln, die der Nachtwächter haben mochte, mit dem Schuhen ihrer Mutter, diesen Schuhsolen mühseliger Weidenheit, und strich dabei lieblosend über den hohen Spann ihres Fußes, über ihr nacktes Bein, das sich so glatt und seidenweich anfühlte, ließ die schweren Sparringeln, die leise ihre Haut kitzelten, über ihre Brust gleiten bis hinab auf die sanfte Schwellung des Busens. Und ägernd, während Schauer einer unbestimmten Angst sie durchrieselten, nahm ihre Hand vom nahen Toiletentisch den Ebenholzspiegel, hielt ihn sich vor, etwas zurückgelehnt, so daß auf ihr Gesicht ein Schein des Mondlichts fiel. Bläß, konturenhaft, merklich fremd starrte es sie aus der Dunkelheit an, während sie aufmerksam mit ungläubigem Schrecken und doch voll Neugier nach dem grausamen, herrschmüchtigen Zug um ihren Mund forschte. Aber dann runzelte sich ihre Stirn und, indem der Spiegel wie von selber sank, sprach sie im Geiste mit jemand, dem sie sehr streng, sehr kühl, sehr von oben herab antwortete, und dessen heiße Wildheit doch lockende Schauer durch ihren Körper trieb. Immerfort schüttelte sie den Kopf, und an der Wand ihr Schatten schüttelte auch immerfort den Kopf. Schließlich lehnte sie sich langsam zurück: mit geschlossenen Augen, weichem Lächeln, ganz leise, kaum, daß ihre Lippen sich bewegten, flüßerte sie: „Sieber Dani!“ vor sich hin. Andre Gedanken stiegen in ihr auf. Nach einer kleinen Weile sagte sie noch einmal „Sieber Dani!“ und seufzte. Klang dieses Wort nicht mehr so süß wie früher? Köste es nicht mehr so schöne Zukunftsbilder aus? Sie sann und sann. Sie dachte nach, welche Gaben sie sich vom Leben wünschen sollte, wofür sie geschaffen sei. Zum Glanz — zum stillen Glück? Ihre innerste Natur suchte sie zu ergründen.

(Fortsetzung folgt.)

Alle die gedruckt ausgegangenen „Unfallvorschriften“ müßen gemeint sein, man findet sich aber nicht immer zurecht. Da sollte der Aufsichtsbearbeiter erstmalig nach dem Vorlesen sehen und mit Rat und Tat an die Hand gehen. Wie diesen Anordnungen nicht entgegen, dann ist immer noch Zeit zum Denken. Bei mir, z. B. in meinem Betriebe, sind von dem Aufsichtsbearbeiter Anordnungen getroffen, die jeder Kollege zum mindesten sich überflüssig geklärt, wenn nicht gar für betriebsförmlich sind. Das an der Hand stehende Schwungrad des Motors habe ich mit Weichseife versehen müssen, so daß jetzt der Unterleib umschlingt ist, oder der betreffende Mann reißt sich die Finger wund. An einer neuen, im März gekauften Hammischen Maschine mußte ich in Anlehnung eine Weichseife ansetzen lassen, „obwohl“ jemand doch mal mit dem Fuße hineintreten. Die Schneidemaschine ist mit einer Pappblase gekleidet, daß sie nicht wie ein Pferd mit Strohputz. Ich bemerke, daß in meinem Betriebe, der neu und sehr räumlich und bequem ist, seit 20 Jahren kein Unfall passierte. Wie verschiedene gefordert worden ist, beweist die Tatsache, daß einzelne Betriebe trotz Mängel frei blieben, andre von 8, 10 bis 87. Markt in Strafe genommen wurden.

Carl Girschfelder, Schönebeck a. Elbe.

Darauf wird in derselben Zeitschrift dem Herrn von zuständiger Seite in einer Weise gebietet, die die Wahrheitsliebe Girschfelders in selbstsamem Maße erscheinert läßt:

Die Angabe des H., daß in seinem Betriebe seit 20 Jahren kein Unfall eingetreten sei, ist nicht richtig. Abgesehen von kleineren Verletzungen, die zu keiner Entschädigung berechtigten, erlitt am 28. März 1899 ein Maschinenmeister an einer Schnellpresse einen Unfall, für den er seitdem fortlaufend eine Rente bezieht. Gegenwärtig beträgt diese Rente noch jährlich 160 Mark. Ein Beitrag für 1903 hat aber H. für seine Arbeiter, die in der Mehrzahl Lehrlinge sind, nur 400 Mark an die Berufsgenossenschaft gezahlt. Den fehlenden Betrag müssen andere Genossenschaftsmitglieder, deren Betriebe verhältnismäßig geringere Entschädigungsaufwendungen verursachten, durch ihre Beiträge mitdecken.

Unrichtig ist ferner die Behauptung über eine verschleierte Bestrafung bei gleichen Verletzungen. Die Strafkasse richtet sich nach dem Grade des Verschuldens, also nach der Schwere und der Häufigkeit der Mängel und nach sonstigen sachlichen Umständen. Die Mängel betreffen nicht immer nur betriebsorganisatorische Einrichtungen, sondern mitunter auch die Lohnbuchführung, welche gelegentlich der Betriebsbesichtigungen ebenfalls geprüft wird. Ergibt sich, daß zu wenig Abzüge nachgewiesen waren, so muß sich die Genossenschaft in der einen oder anderen Form dafür schadlos halten, daß auf Grund unrichtiger Nachweise zu wenig an Beitrag berechnet und vom Unternehmer gezahlt ist. Denn die entgangenen Beiträge sind zu Unrecht von den übrigen Mitgliedern aufgebracht, denen sie dauernd zur Last verbleiben, wenn sie nicht vom Schuldigen nachträglich beigebracht würden und zur Verrechnung kämen. Zu denjenigen Mitgliedern, bei denen nicht nur die Betriebsbedingungen erhebliche Mängel zeigten, sondern die auch die Löhne nicht vollständig nachgewiesen hatten, gehört auch H. Er hatte die Beitragsbeiträge mit ihren allerdings nur geringen Lohnbeträgen überhaupt nicht aufgeführt.

Einzelner faumtigen auf Kosten solcher Mitglieder erfolgen würde. Aus vorstehendem erhellt, daß eine Rücksicht gegenüber gewissen Zuständen schlecht angebracht wäre und nur zugunsten einzelner Säumigen auf Kosten solcher Mitglieder erfolgen würde, die ihren Verpflichtungen pünktlich nachzukommen genötigt sind. H. hat also an wenigsten Ursache, sich über die Anordnungen und Beschlüsse der Genossenschaft beizweckeln zu fühlen. Und die Vorgehens- und Bestrafungen bei der Bestrafung ferner Betriebs erscheinen nach dem Bericht des technischen Aufsichtsbearbeiters in einem ganz andern Lichte als es in der Einleitung des H. bereitet wird. Der Bericht des Beamten lautet:

Bei der Bestrafung jenes Betriebs wurden auf Grund der Unfallverhütungsvorschriften zu 15 verschiedene Verfehlungen festgestellt; unter andern fehlten an drei Stellen die Schutzhelme für offenliegende Zahngestelle, zwei Wecken waren gegen ein fühlbares Erfordernis ein freilaufendes Schwungrad war zu umtriebigen, ein andres mit Weichseife zu versehen, an der Riegeldruckpresse fehlte die Fingerstreck-Einrichtung und für das ungedeckte Motor-Schwungrad wurde eine Anbrech-Weichseife angeordnet. Der Aufsicht des Herrn Girschfelder gemäß soll man sich an letztgenannter Vorrichtung die Finger wund reiben; ich nehme an, daß dies, da keine Unfallanzeige vorliegt, bildlich gesprochen sein wird und daß man mit Hilfe einiger Feilschneide etwaige Kantens abgerundet haben wird. Bei der Schneidemaschine wurde dem Unternehmer gesagt, daß die Unfallstellen auf dem Rahmen einander durch einzelne Wecke oder gemeinsam durch eine Schutzhaube, wie in unserer Zeitschrift vom 12. Februar 1903 beschrieben, abgedeckt werden müßten. Ein derartiges Futteral über dem Messertäger wird diesem in Form und Farbe angepasst und kann alsdann nicht anders aussehen, wie der Messertäger selbst; wenn nun der Unternehmer seinem „Pferd“ eine strohähnliche Wechseilung“ gegeben hat, so wird dies vermuthlich eine verschleierte Schutzvorrichtung sein, was sich bei bevorstehender Nachrevision herausstellen wird. Der Sach (Girschfelder):

„Die von Langensichen auf genossenschaftliche Anordnung bezogene Schutzvorrichtung wurde nun verworfen, auf meine Weigerung, einen andern Schutzapparat zu beschaffen, ging es dann auch so“

müß den Gedanken erwecken, daß ich eine in Tätigkeit befindliche Schutzvorrichtung verworfen hätte; hierdurch werden aber die tatsächlichen Vorgänge schlanke auf den Kopf gestellt. An der Maschine befand sich nämlich keine Schutzvorrichtung und war auch keine dran gewesen.“

Dem armen Sozialistenreifer ist bitteres Unrecht getan worden. Wenn er sich beklagt, daß „andere Betriebe“ gar nicht bestraft werden, so hat er unglücklicherweise recht: Diese „andere“ sind nämlich die — von Herrn Girschfelder so viel geschmähten sozialdemokratischen Betriebe, in welchem der Aufsichtsbearbeiter beim besten Willen derartige Mängel nicht entdecken kann. Diese sozialdemokratischen Betriebe hatten eben weniger auf bürokratische Anerkennung als auf Leben und Gesundheit ihrer Arbeiter und unterzeichnen sich auch darin vortheilhaft von den Druckereien, die Privatansichten eines Landrats oder Ortsvorstehers als „öffentliche Meinung“ verzapfen.

Obersteb. Wer hört die „Vollstimme“ auch nur einigermaßen aufmerksam, liest und die Bekanntmachungen der Parteileitung liest. Wenn wir Ihre Sachen in Feld und bringen, fordern andere Wahlkreise dasselbe und dann ist niemand geholfen.

Mitglieder. 3. Oktober. (Stadtverordnetenversammlung.) Als stellvertretender Vorsitzender wird Stadtv. H. B. Horn gewählt. Zu Wahlen für die bevorstehende Stadtverordnetenversammlung wurde für die dritte Abteilung, erstes Bureau, Direktor Simon, Kaufmann Dübe und als deren Stellvertreter Wähler und Baumgartner, für das zweite Bureau die Stadtv. Bletter und Fricke und als deren Stellvertreter Koch und C. D. Franke gewählt. Stadtv. Knabbschützmeister Menning wurde als Richter für die zweite Abteilung gewählt. Stadtv. Simon wünscht, der Magistrat möge als Wahllokal den Stadtverordnetenversammlungsaal und das Kommissionsberatungszimmer bestimmen. (Bis jetzt fanden die Wahlen im Alten Schützenhaus statt und zeigte die Beteiligung an den letzten Wahlen, daß dieser Raum den Anforderungen kaum entspricht. Wird die Wahl in dem

gekauften Räume angeordnet, so läßt sich heute schon behaupten, daß mancher Wähler um sein Wahlrecht dadurch gebracht wird, daß er in das ihm zu Gebote stehende kleine Zeit wegen Raum mangel nicht an den Wahllokal gelangen kann. Es dürfte dies zu Wahlprotesten genügen Anlass geben. D. B.) 200 Mark für die gehobene Mädchenschule, ebenso 200 Mark für die Verbesserung der Schulbücher der höheren Mädchenschule werden bewilligt. Der Antrag, die Lage der zu erwerbenden Schule im Moorweggraben zu verändern, wird zugestimmt. Dem Verkauf von 20 Quadratmeter Straßenland am Vogelweg, 2 Meter 4 Mark, wird zugestimmt. Die Aufnahme einer Ueberschuldung von 200 000 Mark zwecks Schulbaus hat die Genehmigung des Bezirksausschusses dahingehend gefunden, daß statt der Amortisierung von 1 eine solche von 2 Prozent eingekalkuliert ist. Stadtv. Wolf wendet ein, daß die Stadtgemeinde für alle seit 40 Jahren errichteten Schulen ihre Verpflichtungen unter den selten der Stadt beantragten Prozentsätzen erfüllt habe, weshalb dem Bezirksausschuß gezeigt werden müsse, daß man diese Fragen wohl erwogen habe; um aber nicht falschdarig zu sein, wolle man 1 1/2 Prozent bewilligen. Dieser Antrag findet, trotzdem Stadtrat Hammer sich eingehend dagegen wendet, die Abgroße Mehrheit.

Am Schluß der öffentlichen Sitzung bringt der Oberbürgermeister Michaels ein Schreiben des Komitees der zu veranlassenden Hochschul-Stiftung zur Kenntnis, worin der Magistrat um Bewilligung eines Ehrenpreises gebeten wird. Er schlägt vor, dem Komitee 200 Mark zu bewilligen. Stadtv. K. E. K. spricht gegen die Bewilligung, weil er es für unrecht erachtet, wenn, wie es geschehen sei, von dem erzielten Ueberschuß seitens der Komitemitglieder Lustfahrten und Festen veranlaßt werden. Stadtv. Wolf, welcher sonst mit Herrn K. E. K. immer an einem Strang zieht, könnte eine solche Veranlassung des Gastwirtsvereins (W. ist früher Gastwirt gewesen und heute noch Mitglied des Vereins) nicht ruhig geschehen lassen und vertritt die Ansicht, daß der Freund K. E. K. dahingehend, daß von dem Ueberschuß zwar gegeben, aber keine Lustfahrt gemacht sei. Stadtv. W. E. E. meint, eine solche Ausstellung sei eine „schöne Sache“, weshalb man die 200 Mark schon bewilligen könne und fuhr fort den Wert der Ausstellung so eifrig zu schildern (wobei die Heiterkeit der Versammlung etwas hervorgehoben wurde), daß die Summe bewilligt wurde. In nichtöffentlicher Sitzung wurde beschlossen, der Witwe des früheren Stadtrat H. eine jährliche Unterstützung von 800 Mark zu gewähren. Ebenso wird die definitive Anstellung des Kommissars Große beschlossen.

Ergebnis. 1. Oktober. (Brauereibesitzer gegen den Alkohol.) Die Herren Schröder u. Otto schreiben uns:

„Von einer Entzifferung über eine von uns getroffene Maßregel unter unsern Brauereiarbeitern kann überhaupt nicht die Rede sein.“

Nach unserer Arbeitsordnung haben wir uns verpflichtet, drei Liter Bier täglich zu geben und anstatt dessen erhalten unsere Leute mindestens vier Liter pro Tag und ist hier von kein Umgang gemacht. Wir dem übermäßigen Trinken wollen wir Einhalt tun. Wenn sich zwei Leute zu jeder Maßzeit drei bis vier Liter holen und es will einer innerhalb einer halben Stunde zwei Liter trinken, so ist es von uns jedenfalls richtig gehandelt, wenn wir dies nicht dulden und dieses letztere hat Veranlassung zu dem fraglichen Artikel gegeben.

War mancher hat jederzeit danach hingesehen, daß er fünf bis sechs Liter pro Tag erhalten hat und ist somit keine Veranlassung dazu da, entgegen zu sein, wenn ihm kurz vor seinem Fortgange aus der Arbeit ein Liter von zweien genommen wird.“

Wenn sich die Sache so verhält, kann man gegen die Anti-Alkoholistenbestrebungen der Firma nichts einwenden.

Connera. 1. Oktober. (Der Konsumverein) hat seine Position leztlich dadurch aufs neue verbessert, daß er dem Verband mittelständischer Konsumvereine beigetreten ist. Dieser Verband zählt jetzt 86 Vereine.

Falle. 1. Oktober. (Ein verdientes Schicksal erachtet.) Unter dem Sozialistengesetz waren es, so schreibt das „Volksblatt“, namentlich zwei der hiesigen Polizeibeamten, die unsern Parteigenossen das Leben schwer machten und ihnen die Härte des über sie verhängten Ausnahmezustandes nach Kräften fühlen ließen. Der eine von beiden war der Polizeikommissar Grosse, der nun schon seit Jahren pensioniert, dann von Halle verjagt und für die dreie Denselbheit verschollen und jetzt wohl bereits gestorben ist. Der andre, noch biffigere Verfolger unser Parteifreunde war der damalige Kriminalpolizist Horn, der seit langen Jahren Oberaufseher über die städtische Strafreinigung ist. Jetzt ist er der Unerschlagung und der Wüchertätigkeit in vielen Fällen bestraft worden, und die städtische Untersekretär hat die Wichtigkeit der Anzeige in weit mehr Fällen, als zunächst angegeben waren, bestätigt.

Horn hat in das Lohnbuch der städtischen Strafreiniger Namen eingeschrieben und einen Wochenlohn von etwa 16 Mark als an sie ausgezahlt bemerkt, die gar nicht vorhanden gewesen sind. Es wird unsern Brudersblatt eine Haß von bereits erwiesenen Fällen von Unterschlagungen und Fälschungen genannt, die so hoch ist, daß es nicht mehr nehmen muß, sie mitzutheilen. Daß dieser Horn, der unter dem Ausnahmegesetz brave Arbeiter zu penigen verstand, endlich von der Nemesis erreicht worden ist, wird viele mit Genugthuung erfüllen.

M. Quenstedt. 1. Oktober. (Ein herbes Mißgeschick) erlitt die Familie des Arbeiters Kapke dadurch, daß sich zwei Kinder mit Nachhaken vergifteten. Ein neunjähriges Mädchen ist bereits verstorben, während das andre Kind noch sehr schwer daniederliegt. Ob es der ärztlichen Hilfe gelingen wird, dasselbe am Leben zu erhalten, ist bis jetzt noch nicht vorzusagen.

Stadtv. 3. Oktober. (Neue Erbschütterung.) Am Freitagabend ist wieder starkes unterirdisches Geräusch vernommen worden. Am Wendezeit sind beide Wasserleitungen (von der Trinkwasserleitung wie von der Abwasserleitung) gehrochen. Die Beschädigungen an den in der Nähe befindlichen Gebäuden haben sich wesentlich verstärkt und sind mehr in die Augen fallend geworden.

Zangerhütte. 3. Oktober. (Zur Metallarbeiterbewegung.) Die Direktion der Eisenhütte entließ am letzten Sonnabend wieder drei Mann wegen der Zugehörigkeit zum Metallarbeiterverbande. Das ist ein Spielchen mit Feuer! Die Direktion weiß, daß die Arbeiter entschlossen sind, Maßregelungen wie diese eventuell mit dem Streik zu beantworten. Bis jetzt hat die Leitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes die von den Arbeitern verlangte Anordnung dazu noch nicht gegeben. Durch diese rücksichtslosen Maßregelungen provoziert die Direktion den Ausstand. Dadurch wird auch herbeigeführt, daß die Arbeiter auf Abschaffung der miserablen Lohn- und Werkstattverhältnisse dringen müssen. Will die Direktion den Frieden, dann mag sie den Arbeitern entgegenkommen. Die an die Firma durch den Metallarbeiterverband gerichteten Wünsche der gesamten Arbeiterschaft mit Maßregelungen und Entlassungen zu beantworten, ist unerschwinglich. Dieses brutale Vorgehen hat noch mehr böses Blut bei den Arbeitern hervorgerufen. Wir empfehlen der Verwaltung, einmal ehrlich und ohne Hinterhält bei den Arbeitern Verhandlungen einzuziehen, wie dieselben gekommen sind. Dadurch wird sie einsehen lernen, daß sie ihre Arbeiter viel zu sehr gereizt hat, die doch auch nur Menschen und keine gebuldrigen Engel sein können. An der hiesigen Bewegung sind auch beteiligt die Arbeiter der Marienhütte in Groß Auhem bei Hanau, welches Werk dem Hauptmann v. Crona gehört und ebenfalls als Zangenhütte bekannt ist. Former, Metallarbeiter aller Art! Die Direktion treibt ihre Arbeiter auf diesen Werken mit ihren Maßregelungen zum Ausstand. Sorgt dafür, daß überall der Zug nach hier her wieder wird. Der Bezirksleiter des 5. Bezirks im Deutschen Metallarbeiterverband.

Neue Nachrichten aus dem Lande. Ein Grubenbrand wird aus Halle gemeldet. Auf der Grube „von der Heydt“ der sächsischen

Grubengesellschaft für Braunkohlenverwertung zerfiel ein Grubenstempel in der Schichtfabrik die Apparate. Die hiesige Feuerwehrlöschtruppe kam zu spät. Eine längere Betriebsstörung tritt nicht ein. Ein Unglücksfall ereignete sich in der Welsleer-Für. Der Handelsmann Schulz wollte vom Felde zurückfahren, als die Pferde durchgingen. Dabei schlug das eine Pferd hinten aus und traf den in der Schichtfabrik stehenden Gefährlicher mit solcher Gewalt, daß ihm ein Unterarm abgerissen wurde. Der „Koll“ bei der Werner-Dachfabrik in Galswede hat wieder ein Opfer gefordert. Arbeiter aus Giesau, welche den Koll morgens gegen 6 Uhr passierten, sahen eine Leiche im Wasser liegen und erstatteten Meldung. Der Tote mag etwa 75 Jahre alt gewesen sein, er trug einen schwarzen Rock, blaue Weste und schwarze Beinkleider. Wahrscheinlich ist es, daß es sich um den seit Dienstag verschwindenden 72-jährigen Arbeiter Friedrich Feuer aus Henning handelt. In Genshin wurde ein Barbiergehilfe verhaftet, der verurteilt, seinen Prinzipal und dessen Gattin zu vergiften, indem er ihnen seit drei Wochen (?) chloraures Kali aus Wasserkrug freute. Er legte ein Geständnis ab. Seine Absicht war, sich in den Besitz des Vermögens zu setzen.

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg. Sitzung vom 1. Oktober 1904.

Wegen Fälschung einer öffentlichen Urkunde zwecks Erreichung eines Vermögensvorteils hatte sich die Witwe Wilhelmine Fricke geb. Rohde aus Wittenstein, geboren am 28. Januar 1833, zu verantworten. Die Angeklagte hat sich während ihres langen Lebens vorwärtsgerichtet. 46 Jahre lang hat sie fast Tag für Tag bei dem Anwalt Benedek gelebt, war aber trotzdem sehr arm geblieben, so daß sie selbst dann, als sie in ihrem siebenzigsten Jahre recht kräftlich wurde, noch lediglich auf ihren Tagelohn angewiesen war. Da ihr das Arbeiten recht schwer wurde, beschloß sie, Gewährung einer Altersrente nachzusuchen. Auf ihren Verjährungsstarten war irrtümlich 1832 als Geburtsjahr angegeben. Sie suchte dann im Jahre 1902 um die Rente nach, doch wurde ihr aufgegeben, zuerst einen Geburts-, bzw. Taufschein einzureichen. Um Kosten zu sparen, wendete sie sich nicht an den Pastor ihres Geburtsortes bei Berlin, sondern an den Pastor Lehmann zu Ueberburg, wo sie im Jahre 1838 getraut war und wo ein Taufschein von ihr lag. Der Pastor bedeutete der Frau Fricke, nach dem Kirchenbuche und dem Taufschein sei sie erst 1833 geboren, habe also noch keinen Anspruch auf Altersrente, da sie erst 1903 70 Jahre alt werde. Die Angeklagte behauptete aber fest und fest, sie sei 1832 geboren, in dem Scheine müsse ein Schreibfehler sein. Da sie indes das Papier nicht erhielt, erschien sie am 18. Januar 1903 wieder, an welchem Tage sie dann den Taufschein erhielt. Angeblich in dem Glauben, es sei ein Schreibfehler in dem Scheine, wuschte die Angeklagte die 3 in der Jahreszahl 1833 aus und ließ durch ihre Kellnerin Frida Deike, die ihre Schularbeiten bei der Großmutter zu machen pflegte, dafür eine „2“ hinschreiben. Mit dem gefälschten Scheine begab sich dann die Tochter der Fricke, die Frau Deike auf Amt und beantragte im Auftrage ihrer damals kranken Mutter die Gewährung der Altersrente vom Jahre 1902 ab. In der Verjährungsanstalt Sachsen-Anhalt wurde die Fälschung sofort bemerkt und zur Anzeige gebracht. Der Frau Fricke wurde keine Altersrente, wohl aber eine Invalidenrente von monatlich 10 Mark gewährt. Von Zeugen wurde bekundet, daß die Angeklagte zwar brav und fleißig, aber gleich ihrer Tochter Deike und der Frida Deike sehr beschränkt sei, so daß wohl kaum anzunehmen wäre, daß in den Frauenbüchern der Geburte einer solchen Tat entstanden sein könne. Der Angeklagten war offenbar der Unterschied zwischen Alters- und Invalidenrente gar nicht klar; sie hat nicht gemerkt, daß auf Grund der ihr anhaftenden Verbrechen ihr eine Invalidenrente auch vor dem vollendeten siebenzigsten Jahre gewährt sein würde, die Fälschung also völlig zwecklos war. Die Geschwornen verurteilten auf Grund der Verhandlung die Schuldfrage. Demgemäß wurde auf Freisprechung erkannt.

Landgericht Magdeburg. Sitzung vom 1. Oktober 1904.

Ein Taschendieb. Der Telegraphenarbeiter Willi Harnisch geb. 1882, stahl im August d. J. aus den Jellen im Volksbad in fünf Fällen aus Kleidungsstücken der Badegäste die Postmornales mit zusammen etwa 150 Mark Inhalt. Der gefändige Angeklagte wurde zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Eine Mabenmutter. Die verheiratete Schiffer'sche Homann, Emilie geborne König, zu Witten, geboren 1879, soll seit dem Jahre 1903 ihre 5 Jahre alte Stieftochter fortgesetzt zur Verrichtung schwerer Wirtschaftsarbeiten angehalten, sie schlecht ernährt, häufig bedroht und mit allen möglichen Werkzeugen mißhandelt haben. Die Nachbarn waren empört über die Rohheit der Angeklagten und machten Anzeige. Die Kammer erachtete auf Grund der Verhandlung die gefährliche Körperverletzung in drei Fällen für erwiesen und erkannte auf sechs Wochen Gefängnis.

Diebstahl. Der vorbestrafte Arbeiter Hermann Wefler geb. 1883, führte im Juli und im August d. J. mittels Einbruchs und unter Benutzung falscher Schlüssel drei Vordiebstahlsfälle aus. In der Nacht zum 1. August wurde beim Schankwirt Bartels eingebrochen. Geraubt wurden in allen Fällen Kleidungsstücke, ferner Schmuckgegenstände, Bargeld, Zigaretten usw. Der Angeklagte wurde trotz seines Bestreitens schuldig befunden und zu 3 Jahren Gefängnis sowie zu 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Konkursvergehen. Der Kaufmann und Goldschmied Albert Hartung geb. 1867, geriet am 28. Oktober 1903 in Konkurs und hatte, um ihn hinauszuheben, in den letzten Monaten vorher große Warenposten auf Kredit bezogen, die er sofort bei Pfandleihern verpfandete. Ferner nahm Hartung häufig Rantischverkäufe vor, um drängende Gläubiger zu befriedigen. Seine Handelsbücher waren unordentlich geführt. Nach dem Resultat des Konkurses betragen die Aktiva etwa 28 000 Mark, die Schulden dagegen 119 000 Mark. Der Angeklagte wurde wegen Konkursvergehens zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, wovon 2 Monate von der erlittenen Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurden.

Diebstahl. Der Koppelschneid Walter Bunte, geboren 1883, der Arbeiter Karl Ehrhardt, geboren 1878, und der Arbeiter Otto Bippich, geboren 1882, zu Sudenten, sämtlich vorbestraft, sollen in der Nacht zum 27. Juli d. J. aus einer Gartenlaube des Webers Schröder mittels Einsteigens und Einbruchs zwei Gewehre, Patronen und andre Sachen gestohlen haben. Die Schuld des Bippich konnte nicht erwiesen werden, weshalb seine Freisprechung erfolgte. Dagegen wurde gegen Bunte und Ehrhardt gemeinschaftlicher schwerer Diebstahlsfall festgestellt. Sie erhielten je 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust. Ehrhardt wurde sofort verhaftet.

Wermischte Nachrichten.

*** Eine Rede, die 60 000 Mark kostet.** Aus London wird der „Vossischen Zeitung“ gemeldet: Eine Rede, die 60 000 Mark kostet, wird der frühere Kolonialsekretär Chamberlain zur Förderung seines Planes eines britischen Reichszollvereins am 5. Oktober in Luton halten. Für die Versammlung, in der die Rede gehalten werden soll, wird eine besondere Halle gebaut, deren Baukosten 80 000 Mark betragen; eine Klausel in dem Bauvertrag bestimmt, daß die Halle nur für diese eine Versammlung benutzt werden soll. Das Hauptgebäude der Halle bedeckt eine Fläche von 200 Fuß Länge und 185 Fuß Breite und ist 28 Fuß hoch. Es ist gänzlich aus Holz und Füll hergestellt. Die Halle wird im Mittelraum Stehplätze für 4500 Personen und auf den Galerien weitere 4000 Stehplätze enthalten. In der Galerie



Nach dem
Urteil
des Reichsgerichts
v. 9. 2. 03

darf nur
van den Bergh's Margarine-Gesellschaft
frisches Eigelb bei der Herstellung von Mar-
garine verwenden.

Daher ist 833

Vitello-

Margarine der einzig konkurrenzlose voll-
wertige Butter-Ersatz.

Stets frisch überall wo durch Plakate
kenntlich.



Gelegenheitskauf für Radfahrer.

Um mein kolossales Lager in Pneumatik vor Schluß der Saison
zu verringern, verkaufe ich vom Dienstag den 4. Oktober ab in meiner
Füllale Johannisberg große Posten 836

Fahrradmäntel zu **ML. 3.75 pro Stück**
Puffschläuche mit Dunlopmantel zu **ML. 2.50 pro Stück**

Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer!
Versand nach auswärts gegen Nachnahme.

Robert Bensch jr.

Telefon 3323.

Hiermit erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich die
Bäckerei des Fräulein Sievers

Hohepfortestrasse 46

übernommen habe und in unveränderter Weise neben meiner
Bäckerei am Weinhof 7 fortführen werde.

Es wird mein eifriges Bestreben sein, stets nur allerbeste
Bakwaren zu liefern und meine Kunden in jeder Weise zu
zufriedenstellen. 358

Karl Kiesel, Bäckermeister.

Wenig gebrauchte Fahrräder
zum Preise von 35-65 Mk.

Neue Fahrräder

Herren- und Damenräder
unter Garantie in billigster Preislage.

H. Rose, Breiteweg 264

(Eckhörnplatz).
Alttest. seit 1865 besteh. Geschäft dieser Branche.

Gewissenhafte Ausführung von Fahrrad-Reparaturen
aller Art zu billigsten Preisen. 388

Möbel birk. Kleiderschränke 58 Mk.
" Vertikals 58 "
" Pfellerschränke 26 "
solange der Vorrat reicht. — Andre Möbel spottbillig. 327

G. Vahle, Möbelmagazin,

Leusdorferweg 3.

Gesossen, Arbeiter u. Arbeiterinnen!
Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die
Inserate in heutiger Nummer! . . .

!! Jetzt oder nie !!

Nur noch einige Tage dauert der 703

Total-Möbel-Ausverkauf

Magdeburg-Wilhelmstadt, 26 Obovenerstr. 26.

Reelle Möbel aller Art zu

jedem annehmbaren Preis!

Im ganzen zu Fakturen- und Logwert.

Aufwartung

für vormittags gesucht.

17. Reustädterstr. 1, II. Et.

Behrmdsch. f. Damen, an. Schuhbr. 281

Behrmdsch. f. Damensch. Schuhbr. 281

Anst. Logis Al. Schultze, 12

Fr. Oberfel. 340

Fr. Logis für zwei anständige

Herren Umfassungstr. 15, 1 Et.

Wer bei Kaphengst kauft, spart Geld

Unverleichte

Auswahl in allerneuesten

Kleider- und Blusenstoffen!

Otto Kaphengst, Sudenburg Bettfedern-

373 Halberstädterstrasse 108a u. 107 Versandhaus

Versorgen Sie sich und die Ihrigen rechtzeitig

mit

Gummischuhe!

Denk die meisten Erkrankungen kommen von
naßkalten Füßen!

Ich führe in Gummischuhen echt russische, deutsche und ameri-
kanische Fabrikate in den neuesten Fassons und verkaufe:

Gummischuhe

für Kinder

von 65 Pf. an

Gummischuhe

für Damen

schon von 1.00 Mk. an

Gummischuhe

für Herren

schon von 1.50 Mk. an

Gummischuhe

hohe, mit Pelz und
Krimmer

Hugo Nehab

Spezial-Geschäft

für Gummivarren, Wachstuch und Linoleum

Johannisbergstrasse 2

am Alten Markt * gegenüber den Rathaus-Kolonnen.

Billigste Bezugsquelle für

Pändler, Marktfahrer und

Ganztages!

Gefüllte Briefmappen, Inhalt

5 Bg. 5 Rub., 100 Klappen

2 Mark.

Gefüllte Briefmappen, Inhalt

10 Bg. 10 Rub., 100 Klap-

pen 3.50 Mark.

Postkarten mit Blumen,

100 Stück 60 Pfg.

Postkarten mit Magdeburger

Ansichten, eleg. farb. Druck

100 Stk. 1.50 Mk.

Alfred Reinhold

Magdeburg

Telephon 3345. Breiteweg. 71/72.

Großer Musterbriefstuck

und Katalog für alle Angelegen-

heiten des modernen Schriftverkehrs

von Dr. F. Kube. ML. 3.—

Ein wirklich gutes Hilfsbuch für

Briefe und schriftliche Arbeiten jeder

Art, Geschäftsbriefe, Schulver-

schreibungen, beim Verkehr mit Be-

hörden, Privatbriefe, Stellung-

gesuchen u. c. Zu haben in der

Buchhandl. Volkshilfe.

336

336

336

336

336

336

Städtisches Orchester

National-Festsäle.

Mittwoch 5. Oktober 1904

abends 8 Uhr 825

Grosses

Volkskonzert

Leitung: Städt. Kapellmeister

Joseph Krug-Waldsee.

Eintrittskarten:

im Vorverkauf . . . 20 Pf.

an der Kasse . . . 30 Pf.

336

336

336

336

336

336

336

336

336

336

336

336

336

336

336

336

336

336

336

336

336

336

336

336

graph Mag. Heitfeld mit Elisabeth

Wegmann, Buchbinder Alb. Wiegert

mit Johanna Wagner, Bureau-

beamter Harald Kruse mit Rosalie

Binke, Herrenkleidermacher Ernst

Krull mit Bina Strauß, Kaufmann

Kudolf May mit Elise Hellwig,

Tischler Gustav Dieblich mit Ger-

trud Eide, Agent Kaspar Stein-

brüggen mit Helene Elisabeth Wijs-

Weyer.

Geburten: Elisabeth, E. des

Regierungsbaumeisters Friedrich

Helhausen, Alfred, E. des Straß-

bahnchaffners August Bussenius,

Elisabeth, E. des Straßenbahnchaff-

ners Wilhelm Helmcke, Kurt, E.

des Tischlers Heinrich Krumbach,

Klara, E. des Bauarbeiters Hermann

Mäjerdt, Ida, E. des Arbeiters

Wilhelm Becker, Annemarie, E.

des Lehrers August Prophet, Willi,

E. des Krankentrassenbeamten Adolf

Waller.

Todesfälle: Gustav Straube,

Stdt. Polizeibeamter, 61 J.

25 J. Maria, E. des Arbeiters

Paul Belling, 3 J. 21 J. Otto,

E. des Arbeiters Otto Brinmann,

7 J. 17 J. Witwe Alma Papa

geb. Buchholz, 51 J. 6 J. Alber-

tine geb. Köhler, Ehefrau des

Böttchermeysters Karl Hahn, 66 J.

11 J. 4 J.

336

336

Todesfall: Walter, E. des

Metallwebers Walter Kollie, 18 J.

Wettberghen.

Aufgebote: Josmer August

Friedr. Wilt, Peterling mit Alwin

Agnes Ilma Kniep, Arb. Gustav

Herm. Keilich mit Dorothee Kollie,

beide in Magdeburg, Dreher Herm.

August Krähne hier mit Friederike

Busse Ilma Müller in Bernburg.

Eheschließungen: Schlichter

Joh. Martin Müller in Schöningen

mit Marie Berta Wödes hier.

Robert Wilt, Walter Queer mit Luise

Berta Hartwig gen. Wendland.

Geburten: Gerhard Paul, E.

des Schiffers Otto Gatz, Elisabeth

Berta, E. des Mechanikers Gustav

Muhsrau, Richard, E. des Arbeiters

Eduard Drosche.

Todesfall: Invalide Friedr.

Steffen, 70 J. 18 J.

Mischerleben.

Aufgebote: Buchdrucker Franz

Knoche mit Frieda Kählerwind.

Eheschließungen: Kaufm.

Alfred Sörgel in Schöneberg mit

Minna Eberhardt hier, Arb. Rein-

hold Hartmann mit Katharine Witt-

laufer geb. Böder, Maurer Paul

Grosse in Rodwitz mit Emma Holz

hier, Antischer Hermann Gies mit

Ida Mettenberg, Feilenhauer Her-

mann Wagner in Riestedt mit Anna

Körner hier, Klempner Gottlieb

Giebelhause mit Witwe Friederike

Wölfer geb. Lorenz in Neuhaldens-

leben.

Geburten: E. des Arbeiters

Paul Dösch, E. des Arbeiters

Wladislav Jaroz, E. unehelich.

Todesfall: Berginvalide Karl

Fach, 70 J. 9 J. 11 J.

Burg, 30. September.

Geburt: E. des Tischlers Paul

Stavenhagen.

Vom 1. Oktober.

Aufgebote: Zimmerm. Karl

Louis Dreßler mit Johanne Emilie

Östliche Schröder.

Eheschließungen: Kaufm.

Paul Hermann Robert mit Frieda

Marie Siebert, Schuhfabrikarbeiter

Josaph Mieschel mit Antonie Auguste

Brooff, Maurer Wilhelm Friedrich

Otto Ehlich mit Marie Auguste

Foller, Arbeiter Andreas Martin

Krawitter mit Apollonia Anselm.

Sattler Karl Franz Erich Thiele

mit Paulina Sandowksi in Wipfen-

schom.

Geburten: E. des Privatm.

Friedrich Benede, E. unehelich.

Todesfall: Ehefrau des

Handelmanns Friedrich Erich,

Charlotte geb. Rhein, 54 J.

Halberstadt.

Vom 28. bis 30. September.

Aufgebote: Maurer Gustav

Reumann mit Emma Weßmann.

Maurer Friedrich Huch mit Emma

Michaelis, Braungehilfe Josef Karl

Hienoth mit Anna Berta Hund,

beide in Köpzig, Handschuhmacher

Wag Grimm mit Selma Wörm.

Eheschließungen: Ohmanns-

Oberlehrer Max Wichmann mit

Gertrud Weidner, Damenkleider-

macher Richard Weihenborn mit

Elisabeth Kuhlmann, Sattler Friedr.

Luch mit Marie Mette, Schlosser

Wag Wierich mit Martha Roßner,

Arb. Josef Ernest mit Franziska

Wber geb. Schingel, Arb. Albert

Knappe mit Emma Hoffmann.

Geburten: E. unehel. E. des

Sergeanten Hermann Dife, E. des

Drechslers Eduard Barth, E. des

Schneiders Friedrich Lembert, E. des

paar Tage aus und trage so sein Teil dazu bei, daß der 2. November nicht zu einer Niederlage der Magdeburger Arbeiterchaft wird.

Für diejenigen Wähler, die auf dem Neustädter Hofhaufe ihr Wahlrecht ausüben müssen, werden die Beschlüsse bei U. Bartels, Fabrikstraße, entgegengenommen und von dort aus wird die Eintragung in die Wählerliste bewerkstelligt werden.

— Eine Stadtverordnetenversammlung findet am Donnerstag um die übliche Zeit statt. Bis jetzt ist die Tagesordnung noch ziemlich dürftig. Sie enthält 9 Punkte, wovon der wichtigste die Erziehung eines Kaufmannsgerichts betrifft. Der verstärkte Rechtsausschuß wird über die ihm zugegangene Vorlage Bericht erstatten. Ueber die Gewährung einer jährlichen Beihilfe von 500 Mk. an die Volksbibliothek des Bezirksvereins Budau referiert Genosse Brandes.

— Aus dem Verwaltungsbericht der Stadt Magdeburg. Wie in früheren Jahren, so werden wir auch in diesem Jahre das Wichtigste und Bemerkenswerteste aus dem 507 Quartseiten umfassenden Verwaltungsbericht der Stadt Magdeburg unsern Lesern zur Kenntnis bringen. Die Veröffentlichungen sollen dazu dienen, den etwas abseits vom öffentlichen Leben stehenden Parteigenossen einen Einblick in die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten zu gewähren und das Interesse für die kommunalen Aufgaben, die an eine größere Stadtverwaltung zu stellen sind, wachzuerhalten.

In der Einleitung wird unter „Allgemeines“ angeführt, daß das Verwaltungsjahr 1903 als eine Zeit ruhiger und befriedigender Entwicklung für die Stadt selbst bezeichnet werden kann. Die nach mehreren Jahren empfindlichen wirtschaftlichen Niederganges eingetretene Besserung der allgemeinen Erwerbsverhältnisse hat angehalten. In der Metall- und Maschinenindustrie wurden unverkennbare Fortschritte gemacht. Die Beschäftigungsmöglichkeit für die arbeitende Klasse und damit im Zusammenhang eine wesentliche Steigerung der Bevölkerungsziffer konnte festgestellt werden. Bemerkenswert ist die Angabe, daß trotz der auf Grund der Brüsseler Zuckerkonvention in Wegfall gekommenen Ausfuhr-Milbervergütungen bei gleichzeitiger Erniedrigung der Zölle und Ermäßigung der Zuckersteuer eine Schädigung des allheimischen Zuckergewerbes nicht eingetreten ist, weil der erhöhte Inland-Konsum die herabgesetzene Differenz wieder wettgemacht hat.

Zu einiger Beforgnis gibt dagegen die Lage des Wohnungsmarktes Veranlassung. Es wird gesagt, daß im Berichtsjahr zwar zahlreiche Gände und Köpfe beschäftigt worden sind, daß man aber mit der Herstellung von größeren, mehr als dreizimmerigen Wohnungen über das Bedürfnis zweifellos hinausgegangen sei. Nach den Feststellungen des Statistischen Amtes sind 3 Prozent Ueberschuß von derartigen Wohnungen vorhanden. Andererseits ist aber die Zahl der verfügbaren Kleinwohnungen, insbesondere in den für die Arbeiterbevölkerung in Betracht kommenden Stadtteilen, hinter dem Bedarf noch immer nicht unerheblich zurückgeblieben. Mit Recht werden deshalb die Unternehmer aufgefordert, nach dieser Richtung hin und im öffentlichen Interesse ihre Tätigkeit künftighin zu entfalten.

Es wird dann in der Einleitung noch Bezug genommen auf die Fertigstellung der Königsbrücke, die projektierte neue Wasserversorgung, die Niederlegung des Sterneglandes, die Einführung der Grundstücksbesteuerung nach dem geminen Wert und schließlich die Bildung von Unterkommissionen für die im Jahre 1901 eingesetzte städtische Gesundheitskommission. Eine Besprechung der einzelnen Kapitel des Berichts lassen wir folgen.

— Zum Abschluß des Jahres macht der Magistrat bekannt: Es ist hiermit der Antrag auf Einführung des Abschlußbeschlusses für die offenen Verkaufsstellen gestellt worden. Ausgeschlossen davon sollen sein: Bäckereien, Bierhandlungen, Wuttter- und Käsehandlungen, Drogen-, Farben- und Chemikalienhandlungen, Eierhandlungen, Fischhandlungen, Fleischereien, Schmelzereien, Fleischhandlungen, Fleischwaren, Delikatessen, Kommoden- und Schmelzhändlungen, der Handel mit Parfümerien, soweit er mit einem Feilhaber oder Barbiergehäupt verbunden ist, Gefäßhandlungen, Sonntags- und Bäckereien, Kaffee- und Schokoladenhandlungen, Kolonial-, Materialwaren-, Zigarren- und Tabakhandlungen, Zuckerwarenhandlungen, Mehl- und Mühlenfabrikate-Handlungen, Milchhandlungen, Mineralwasserhandlungen, Obst- und Gemüsehandlungen, Brennmaterialienhandlungen, Sittalienhandlungen, Weinhandlungen, Wild- und Geflügelhandlungen. Die Liste der beteiligten Geschäftsinhaber, aus der ersichtlich ist, welche Geschäftsinhaber den Antrag gestellt haben, liegt in der Zeit vom 2. bis 15. Oktober d. Js., vormittags von 8 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr, im Zimmer 14 auf dem Rathaus zur Einsichtnahme der Beteiligten aus. Einsprüche gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Liste können von den beteiligten Geschäftsinhabern bis zum Ablauf der obigen Frist schriftlich oder mündlich auf Protokoll erhoben werden. Nach Ablauf der Frist ausgedrachte Einsprüche bleiben unberücksichtigt.

— Auswärtiges Fleisch, das in Magdeburg eingeführt wird, darf nach den Bestimmungen des Fleischbeschaugesetzes nicht mehr auf seine gesundheitliche Beschaffenheit nachgeprüft werden. Jedoch bezieht sich diese sogenannte Freizügigkeit des Fleisches in Schlachthausgemeinden nur auf das amtlich durch approbierte Tierärzte untersuchte Fleisch. Der Nachweis dieser Untersuchung muß durch deutliche Stempelung des eingeführten Fleisches erbracht werden.

Nach wie vor muß das von Laienfleischbeschauern untersuchte Fleisch von Kindern in Vierteln, von Schweinen in Gälsten und dasjenige von andern Schlachtwieh in ungeteiltm Zustande hieselbst den städtischen Untersuchungsstellen zur Untersuchung vorgelegt werden. Uebertretungen sind strafbar.

Der Magistrat hat außerdem noch folgende Vorschriften erlassen: Es darf auf allen öffentlichen Märkten (Wochenmärkten) und in allen Verkaufsstellen (Fleischläden) sämtliches eingeführte frische Fleisch, auch dann, wenn es amtlich durch approbierte Tierärzte unter-

sucht ist, nur in gesonderten Ständen aufbewahrt werden. An sichtbarer Stelle des Fleischstandes ist die Bezeichnung „Eingebrauchtes Fleisch“ anzubringen.

Schließlich dürfen diejenigen Personen, welche im Gewerbe oder den Handel mit frischem Fleisch als stehendes Gewerbe betreiben, das Fleisch von Schlachtwieh, welches sie nicht in den städtischen Schlachthausanlagen, sondern an einer andern, innerhalb eines Umkreises von 80 Kilometer von der Stadtgrenze belegenen Schlachttötstätte geschlachtet haben oder haben schlachten lassen, im Gemeldebzirk nicht feilbieten.

Zuwiderhandlungen werden für den Uebertretungsfall mit Geldstrafe bis 150 Mark oder mit Haft nach den gültigen gesetzlichen Bestimmungen bestraft.

Die Agrarier haben durch ihre Gesetzesmacherei die Städte gezwungen, auf irgend eine Weise sich vor dem gesundheitsschädlichen Fleisch zu schützen. Dazu sollen die vorsehend wiedergegebenen Bestimmungen dienen. Wir sind nun neugierig, was die agrarische Presse dazu zu sagen hat.

— Der städtische Bezirksverein Budau, welcher Besitzer der in Budau vorhandenen Volksbibliothek ist, hat diese dem Magistrat zur Uebernahme angeboten. Eine Entschädigung für den Verlust an Büchern und Mobilien wird nicht verlangt, der Verein stellt aber die Bedingungen, daß die Bücherei der Bürgerschaft des genannten Stadtteils in derselben Weise zugänglich gemacht wird, wie dies bei den städtischen Einrichtungen in den übrigen Stadtteilen der Fall ist, der Bestand der Bücherei dem Stadtteil erhalten bleiben und alljährlich durch entsprechende Zuwendungen seitens der Stadt vergrößert werden muß. Hierdurch werden der Stadt nicht unerhebliche Kosten erwachsen.

Durch den in Aussicht genommenen Ausbaubau der Bücherei in der Wilhelmstadt und im Stadtteil Sudenburg zu Besehellen werden für die nächsten Jahre größere Aufwendungen notwendig werden. Der Magistrat glaubt daher, nicht schon jetzt auf den Vorschlag des Bezirksvereins eingehen zu können, beantragt aber, dem Verein in Anerkennung der sehr dankenswerten Bestrebungen auf dem Gebiet des öffentlichen Bibliothekwesens vom 1. April 1905 ab eine Beihilfe von jährlich 500 Mark zur Unterhaltung und Zubehaltung seiner Bücherei zu gewähren.

— Die Mess-Interessenten haben, wie zu erwarten war, auf ihr Telegramm an Wilhelm II. eine abschlägige Antwort erhalten. Sie machen jetzt Propaganda für eine Verlegung der Messe nach der Sternwiese am Turnplatz im Friedrich-Wilhelm-Garten.

— Magdeburger Abschluß. Aktion! Die Aktien zur Eintragung der Namen für das 1905 er Abschluß liegen jetzt wieder, wie alljährlich, in den Häusern aus. Um ein möglichst schiefes Abschluß zu erhalten, liegt es im Interesse eines jeden, für recht genau und sorgfältige Eintragung Sorge zu tragen.

— Im Wilhelmshafen ertrunken. Am Sonnabend Abend ertrank im großen Bassin des Wilhelmshafens der Grubenarbeiter Wilhelm Schäfer. Trotz der sofort angestellten Wiederbelebungsversuche gelang es nicht, den Verunglückten ins Leben zurückzurufen. Allem Anschein nach ist der Unglücksfall auf einen Herzschlag des Schöpfers zurückzuführen.

— Eine folgenschwere Gaseplosion ereignete sich am Sonnabend Abend gegen 8 Uhr im Maschinenhaus der Eisenbahnwerkstatt am alten Militärkirchhof. Der dort beschäftigte Arbeiter Mag. Baubach erhielt am 2. Oktober die Zeit durch seine beiden Söhne Ernst, 12 Jahre alt, und Max, 11 Jahre alt, sein Lebensbrot zugestellt. Bevor er sich zum Essen niederlegte, bemerkte er einen starken Gasgeruch. Beim Wischen der Deckung entlief eine heftige Explosion, wobei B. und die beiden Knaben lebensgefährlich verbrannt wurden. Die drei Verletzten wurden nach dem allstädtischen Krankenhaus gebracht.

— Hoftheater. Das durchaus nett und reichhaltig zusammengestellte Oktoberprogramm bringt eine große Anzahl von Darbietungen, die für Magdeburg nicht nur neu, sondern auch als originell und sehenswert bezeichnet werden müssen. Wer hätte es zu für möglich gehalten, daß dem ziemlich abgegriffenen Gebiet der Jongleurkunst noch neue Tricks hinzugefügt werden könnten? Herr Neuer macht das, indem er, statt wie andre mit Ballen, Kugeln, Tellern usw., mit selbstgefertigten Seifenblasen jongliert. Ja noch mehr! Der Mann macht aus einer großen Seifenblase, die er mit Tabakauch füllt, in der Luft deren zwei, mit denen er sein niedliches Spiel treibt. — Ersichtlich ist die Dressur der Betanischen Affenfamilie. Was man sonst nur von erstklassigen Turnern und Gymnasten zu sehen gewohnt ist, vollziehen hier die tropischen Urwaldbewohner mit einer Gräßlichkeit, als seien sie auf den Brettern eines Varietees geboren. Einen äußerst schwierigen equilibristischen Sensationsakt, den man für gewöhnlich nur bei japanischen Kunstlertruppen zu sehen bekommt, bietet Charles Morino in seinen Handflächen auf einer lose zusammengefügten Wirtelpyramide. — Das beliebte Rheingold-Trio hat infolge einer andern Zusammenfügung erfahren, als unter Wegfall eines Herrn eine Schöne Dame hinzugekommen ist. Die neue Musiktion in Verbindung mit den neuen Schlägern fand ungeteilten Beifall. — Das Gebiet des Gesanges wird durch die originale Kreolin-Sängerin Miss S. an der Operettenbühnen-Compagnie der Rostocher, die der Vortragssoubrette Doller und vor allem durch die von früher her in gutem Ruf stehende Elmansche Tiroler Sänger- und Sängertuppe auf das Beste vertreten. Neuerker wirksam war der Humorist Willy Meyer als Märchenerzähler. — Vervollständigt wird das ohnehin schon fast belastete Programm durch die Reisefunkeln Theodor Polborn, die Elite-Parterre-Artobantentruppe Felicitas und eine von der Criesfelds-Gesellschaft ausgeführte Barock-Pantomime. Das „Drama in den Wolken“ und andres, vorgeführt von Dr. B. es Bio-Tableau, fand vielen Beifall. Das Programm ist also nach jeder Richtung hin zu empfehlen.

Kleine Chronik.

Erstklassige Kindesmißhandlungen. In dem Prozesse gegen den Major und Capitulationskommandeur v. Sadow aus Braunschweig wegen Teilnahme an der gefährlichen Mißhandlung seines Kindes beurteilte das Kriegsgericht der 20. Division (Hannover) den Angeklagten zu 4 Monaten Gefängnis und Dienstentlassung. Der Beurteilte hatte die Mißhandlungen fortwährend in Gemeinschaft mit seiner Frau betrieben, die deswegen bekanntlich schon zu Gefängnisstrafe verurteilt ist. Der Prozeß bildet das Nachspiel zu dem am 11. Juli d. J. vor der Strafkammer in Braunschweig verhandelten Prozesse gegen Frau v. Sadow wegen Uebertretung des Züchtigungsrechts, der mit der Verurteilung der Angeklagten zu ebenfalls 4 Monaten Gefängnis endete. In diesem Verfahren kam es zur Sprache, daß an den fünf der Frau v. Sadow zur Last gelegten Mißhandlungen des kleinen Mädchens in einem Falle auch der Major v. Sadow sich beteiligt hatte, indem er auf Veranlassung seiner Frau das zu spät aus der Schule heimgekehrte 12-jährige Kind am Kopf ergriß, in die Höhe hob und, nachdem

er es eine Weile in der Schube gehalten hatte, zur Höhe erhob und ihm einen Fausttritt mit seinem schweren Reitstiefel versetzte.

Das kleine Mädchen muß überhaupt daheim ein wahres Martyrium durchgemacht haben. Seine Mutter scheint eine hochgradig nervöse Person zu sein. Nach dem Zeugnis des Braunschweiger Gerichts hat sie das Kind, das nach ihrer eigenen Angabe körperlich durchgepeinigt und schließlich geschlagen wurde, in der rieder-kräftigen Weise behandelt. Die Behauptung, daß sie alle aus der geistigen Welt der Mutter, die sie unarm-heraus, auch bei den jugendlichen Mißhandlungen, auf das Kind einwirkte, daß sie ihm an der Brust saß, und es gegen Lische und Hände, oder was auch immer, um es dann mit dem Kopfe gegen den Fußboden zu stoßen. Ein andres Mal jagte sie das Kind im Gernid in den Garten und ließ es dort frierend stehen. Auch würgte sie es wiederholt an der Kehle. Das Kind, dem der Krat wegen seiner Mückenverkrümung häufiges Gerabellen auf der Chaise longue oder auf einem Leppich verboten hatte, mußte auf Geheiß der Angeklagten unter der Kruppe auf dem bloßen Fußboden liegen. Einige weitere Zeugen sagten damals aus, daß das Kind auch nur mangelhaft ernährt worden sei. Das mißhandelte Kind ist inzwischen seiner Großmutter in Wernigerode zur Erziehung übergeben worden.

Angesichts einer solchen rohen Behandlungsweise sind die 8 Monate für die abligen Eltern eine sehr milde Strafe!

Ein Mord. Sonnabend Abend ist in dem Orte Patokolats Kreis Wosnes der Schuhmachermeister Wjssolowski aus Wroby auf offener Landstraße unweit der katholischen Schule durch einen Unbekannten ermordet und beraubt worden. Ihm ist der Hals vollständig durchgeschnitten worden. Das Geld — etwa 60 Mark — und die Taschenuhr wurden dem Opfer geraubt.

Vatermörder. Das Schwurgericht Hannover verurteilte nach dreitägigen Verhandlungen den Landwirer Friedrich Dreher aus Sibalden wegen Vatersmordes, beangigen im Jahre 1899 an seinem eignen Vater, zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Überber-lust.

Scheußliche Nebenmutter. Aus Paltorn melden die Münchn. N. N.: Ein furchtbares Verbrechen wurde hier entdekt. Die Tagelöhnerfrau Bernstich ließ ihr vierjähriges Mädchen unter den größten Mactern verhungern. Die Leiche wurde mit Stief- und Kragnunnen und gebrochenen Gliedern hinter dem Ofen gefunden. Die grausame Mutter wurde verhaftet.

6000 Personen umgelenken. Durch den Bruch eines Stauwerks ist, wie ein Kabeltelegramm aus Puebla im Staate Colcabo meldet, der Ort Trinidad abgeschnitten worden. Man schätzt, daß 6000 Menschen dabei umgekommen sind.

Kleine Tageschronik. Großes Auffsehen erregt in Wromberg die schreckliche Ermordung eines gefährlichen Brandstifters in der Person des 17 Jahre alten Kaufmannlehrlings Käbald, Sohn eines Kanalarbeiters. Er hat nach der Verhaftung eingestanden, innerhalb eines Jahres 10 Brände in verschiedenen Stadtteilen angelegt zu haben, um dann der Feuerwehrrichtung zu erlitten und die dafür ausgefetzte Prämie von 3 Mark zu erlangen. — Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich im Schenker „Rast“ bei Eckert. Bei der Füllung eines Hofesens bestieg ein Arbeiter die Holzbojen und ließ sich auf den Schächel fallen. Erst als man den Verunglückten im Hofesens liegen sah, wurde er, jedoch vollständig verbrannt, als Leiche herporgezogen.

Letzte Nachrichten.

Hd. Mainz, 3. Oktober. Bei dem gestrigen Madrenner auf dem hiesigen Sportplatz ereignete sich zum Schluß des Vorkampfes (10 000 Meter) mit Motorfortschrittmachern ein schwerer Unfall. Dem Fahrer Höfflein aus Düsseldorf wurde die Maschine defekt und dabei verfrachtet die Motorfortschrittmacher Vogel und Barkan von hier dem gestürzten Höfflein auszuweichen. Der Motor stieß gegen die Barriere, die beiden Insassen wurden in weiten Bogen von der Maschine geschleudert. Vogel wurde schwer verletzt und bewußtlos vom Pfluge getragen. Barkan und Höfflein trugen leichtere Verletzungen davon.

Hd. Paris, 3. Oktober. Bei der Nachwahl in Courcy für den verstorbenen Republikanen Stabart wurde der ministerielle Lesepree zum Deputierten gewählt. — Der sozialistische Republiker Kraus in Lyon ist gestorben.

Hd. Bukarest, 3. Oktober. Die rumänische Regierung erhielt von ihrem Konsul in Odessa (Rußland) die Meldung, daß die Choleza schon seit mehreren Wochen im Bezirk Saratow aufgetreten sei. In den benachbarten Landgemeinden sind schon über 100 Fälle vorgekommen. Mehrere Dörfer sind militärisch abgesperrt worden, doch scheint die Seuche schon in viele Ortschaften eingedrungen zu sein, in denen man die Erkrankungen u. a. Verhältnisse verheimlicht.

Vereins-Kalender.

Gewerkschafts-Partei. Donnerstag den 6. Okt., abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerufer 27/28. Tagesordnung: Die Gewerkschaftswahlen und Verchiedenes. Die Vorstände und Vertrauensleute der Gewerkschaften sind mit Rücksicht auf die Gewerkschaftswahlen ebenfalls eingeladen. — Volks-Sing-Klub. Dienstag abends 8 1/2 Uhr, Aula der Katharinenkirche (Dreilengenstraße). — Burg. Freie Turnerschaft. Dienstag, 4. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Hohenzollernpark“. 167 — Schönebeck. 6. Oktober stattfindende Parteiverammlung fällt die Volksvereinsversammlung aus. Der Vorstand. 170

Aus dem Geschäftsverkehr.

Gewerbliche Hautleiden, Berufs- Ekzeme usw. verhütet man durch Gebrauch von Hautsalzen (Retorten-Marke). Rezept: Kafalan 50, Zinkoxyd 20, Lanolin 15, Paraffin 15, a 50 und 100 Pf. und Kafalan-Milchsalz-Seife (Retorten-Marke). Rezept: Kafalan 25, Seife 75, a 60 Pf., beides vorzügliche Hautpflegemittel von hohem Werte und billigem Preise. Nur echt und rein mit Retorten-Marke. Packungen ohne diese weisse man zurück! Erhältlich in Apotheken resp. Drogerien, Parfümerien.

Herr Med.-Rat Prof. A. birig, Arzt des Kinder-Krankenp. schreibt: In Fällen von chronischen Exanthen und Windstößen von Kindern halte ich die Verabreichung der Salbe sehr gute Erfolge gehabt. Verabreichen Sie in all. Prog., Drog. u. Parf. u. Stud 50 Pf. u. 1 Mk. 533

Lange & Münzer

51a Breitenweg 51a

- Kinderhüte mit Stoffgarnitur und Metallknöpfen . . . 1.15
- Kinderhüte mit Samtband-Garnitur und Schnalle . . . 1.50
- Kinderhüte mit reicher Seidengarnitur 1.65
- Kinderhüte Homespun mit Tuchgarnitur 1.75
- Kinderhüte Rand gefleppt und Schnurgarnitur . . . 1.75



- Kinderhüte einfarbig Filz mit Tuch-Garnitur und weiß Paspel 1.95
- Kinderhüte mit voller Seidenlage und Rosette . . . 2.10
- Kinderhüte mit Samtkopf und pliff. Seidenstoff-Bolans 2.70
- Brettonnehüte mit reicher Samtband-Garnitur und Knöpfen 0.95
- Brettonnehüte Homespun mit Samtband-Einfassung, Samtband-Garnitur und Knöpfen 1.35



- Brettonnehüte mit Samtband, grün Paspel und Knöpfen 1.85
- Brettonnehüte mit Band-Einfass., Samt-Garnitur u. Metallknöpfen . . . 2.00
- Brettonnehüte Raubfilz, m. zweise. Samtb. - Garnitur und Metallknöpfen . . . 2.35
- Chasseurhüte mit reicher Samtband-Garnitur und Metallknöpfen . . . 1.75
- Chasseurhüte Homespun m. Samtband und farbigen Samtknöpfen 2.00
- Chasseurhüte Filz, m. Samt-Einfass., Samtb. Garn. und Metallschnalle . . . 2.50

- Marquishüte Homespun mit Stoff-Einfassung und Schleife . . . 2.75
- Marquishüte einf. Filz, m. Stoff-Einf. und großen Metallknöpfen . . . 2.85
- Chasseurhüte Filz mit Domband und Metallknöpfen 3.00
- Reisehüte einfarbiger Raubfilz 4.00 und 2.50
- Reisehüte mit römisch gestreiften Triloh-Schals 3.50
- Matrosenhüte 2.25 1.65 1.25 1.15 1.00 75 u. 50 Pf.



- Polenmützen Filztuch, rot und marne a 13 Pf.
- Polenmützen gefleppt Filztuch, rot und marne a 42 Pf.
- Polenmützen gefleppt Filztuch, mit Pompon a 53 Pf.
- Polenmützen mit steifem Rand, Band und Schnalle a 75 Pf.
- Polenmützen Tuch, mit steifem Rand, Band und Knöpfchen a 1.00
- Stoekemützen Filztuch, gefüttert, mit Flagge a 25 Pf.
- Stoekemützen Filztuch, gefüttert, mit Flagge und Blende a 40 Pf.
- Stoekemützen Manchester-Samt, gefüttert, mit Flagge a 48 Pf.
- Stoekemützen Cheviot, gefüttert, mit Flagge a 60 Pf.

- Matrosenmützen Filz, mit Pose und Schnalle a 40 Pf.
- Matrosenmützen Filz, mit Treffengarnitur und Flagge a 60 Pf.
- Matrosenmützen Tuch, mit Schriftband und Flagge a 1.00
- Matrosenmützen Tuch, mit Treffengarnitur und Schnallen a 1.15
- Matrosenmützen Tuch, mit reicher Treffengarnitur, Knöpfen, Schnallen und Palette a 1.35
- Matrosenmützen Tuch, Kopf mit 7 Fältchen, Band und Flagge . . . a 1.45
- Prinz Heinrich-Mützen Filz, gefüttert mit Flagge a 45 Pf.
- Prinz Heinrich-Mützen Tuch, gefüttert mit Kolarde a 75 Pf.
- Kieler Matrosenmützen Tuch, mit steifem Deckel u. Schriftband a 1.25
- Kieler Matrosenmützen Pa. Tuch, mit steif. Deckel u. Schriftband a 2.25

Garde- und Armeemützen
für Mädchen und Knaben.

≡ Schottenmützen à 1.50. ≡

Pelzstolas und Federstolas

in größter Auswahl und allen Preislagen.